



Streife

Null Toleranz gegen die Raserszene

Schwerpunktkontrollen auf dem Wall in Dortmund zeigen erste Erfolge

REPORT AUTOBAHNPOLIZEI
Mit 180 neuen Mercedes Vito
besser sichtbar

EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser,

die Verkehrspolizei steht bisweilen etwas im Schatten anderer Direktionen unserer Polizei. Zu Unrecht. In dieser Ausgabe der „Streife“ stellen wir deshalb dar, wie wichtig, wie vielfältig, wie spannend die Aufgaben sind, die dort erledigt werden. High-tech und Herz – unter diese Schlagworte kann man die Arbeit unserer Verkehrspolizistinnen und -polizisten stellen.

Die Herausforderungen ändern sich ständig zum Beispiel durch technische Entwicklungen bei den Autos und durch den Wandel der Mobilität. Schauen Sie sich um: Elektrisch unterstützte Fahrräder, Pedelects genannt, oder elektrische Roller prägen das Stadtbild. Assistenzsysteme in Autos sind eine Selbstverständlichkeit. In der Corona-Pandemie bekommt die Raserszene weiteren Zulauf.

Gleichzeitig ist die Verkehrspolizei auch eines unserer Aushängeschilder. Denn mit ihr haben die Bürgerinnen und Bürger engen Kontakt. Wenn sie auf der Autobahn in einen Unfall verwickelt sind oder bei Kontrollen. Oder auch im Rahmen der Verkehrserziehung in Schulen und Kindergärten. Verkehrspolizistinnen und -polizisten sind oftmals Sympathieträger – und damit Vorbilder.

Ihr

Herbert Reul

Streifzug

■ **NRW** Die neue Verkehrsreferentin Maria del Carmen Fernandez Mendez erklärt im Interview, warum sie nicht mehr mit einem S-Pedelec von Köln zur Arbeit ins Innenministerium fährt.

4



■ **DORTMUND** Als gelernter Kfz-Meister ist Polizeikommissar Hassan Abo Rashed dafür prädestiniert, bei den Schwerpunktkontrollen gegen die Tuner- und Raserszene Autos und Fahrer genau unter die Lupe zu nehmen.

18



■ **RECKLINGHAUSEN** Zur Autobahnpolizei wollte Miriam Kuna nach ihrer Ausbildung zunächst nicht, doch nun hat sie gemerkt, wie abwechslungsreich es dort ist, und sich für weitere Jahre verpflichtet.

12



... und durch Landesoberbehörden und Kreispolizeibehörden

15 Report I: Schwerpunktkontrollen des Güterverkehrs helfen, dass Lenk- und Ruhezeiten besser eingehalten werden.

16 Statistik I: Weniger Verkehr auf den Straßen, weniger Verkehrstote. Positive Effekte der Pandemie.

24 Namen und Nachrichten: Neuer Bewerberrekord für Kommissarausbildung: 11.846 Schulabgänger wollen zur Polizei NRW.

28 Namen und Nachrichten: Unfallverhütung mit VR-Brillen.

28 Kino: Polizeileben live – der Kinofilm „Die Wache“ entstand in Zusammenarbeit mit der Polizeiwache am Friesenring in Münster.

durch NRW ...

■ **MÖNCHENGLADBACH** Im Kofferpacken ist Jutta Weinmann Profi. Die Kriminalhauptkommissarin aus Mönchengladbach reiste schon als Blauhelm durch die Welt, wie nach Mali. Gerade steht ihr Schreibtisch in Berlin, im Auswärtigen Amt.



22

■ **NRW** Nach Ermittlung und Fahndung nun Vorbeugung. Wilfried Karden koordiniert das Präventionsteam in Sachen Clankriminalität im Ruhrgebiet und hat vor allem die Integration im Blick.

24



38

40



■ **RHEIN-ERFT-KREIS** Mehr Sicherheit im Alltag durch bessere Technik. Polizeihauptkommissarin Ivonne Hoppen bildet die Kolleginnen und Kollegen am neuen Distanzelektroimpulsgerät – umgangssprachlich Taser – aus.

■ **AACHEN** Der Tod gehört zu seinem Beruf: Michael Fritsch-Hörmann. Als Leiter der Mordkommission kann er manche Fälle nicht ausblenden. Dann schreibt er seine beschwerte Seele frei. In Kurzgeschichten.

31 Sport: Radsportler Christoph Schweizer trainiert zusammen mit seinem nicht sehenden Partner für die Paralympics in Tokio.

32 Statistik II: Verbrechensbekämpfung durch Corona verändert – weniger Wohnungseinbrüche, aber mehr häusliche Gewalt.

34 Ratgeber: Gefilmt im Einsatz und anschließend auf Social-Media-Kanälen zu sehen – wie verhält man sich richtig?

36 Gesellschaft: Der Mensch hinter der Uniform – eine großartige Initiative zum respektvollen Umgang.

42 Aus unseren Reihen: Der Minister hat einen neuen Sprecher und eine neue Sprecherin. Polizeipferd Alessandro bekam plötzlich Konkurrenz.

Impressum

Herausgeber:
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen,
Friedrichstraße 62-80, 40217 Düsseldorf

Verantwortlich:
Martin Beils (V.i.S.d.P.)

Redaktion:
Iris Wüster, Meike Bogdan-Thiel

Agentur:
steinkuehler-com, Düsseldorf

Druck:
JVA druck+medien

DORTMUND

TIEFER, SCHNELLER, BREITER!

Motoren brummen, Auspuffe knattern und satter Sound dröhnt aus den Boxen. Raser, Poser und Tuner sind in einigen Großstädten zur Plage geworden. Im Konvoi paradiert die Szene vor allem an den Wochenenden nachts durch die Straßen. Die PS-Show ist zugleich ein Dating-Event. Anwohner kommen nicht in den Schlaf und ärgern sich über die Vermüllung der Straßen und Plätze. Energisch und konsequent geht die Dortmunder Polizei gegen das Spektakel vor.



Den Rasern keine Chance: Verdächtige Autos drehen die Beamten „auf links“.

An diesem Freitag im März steht wieder eine Schwerpunktkontrolle in der größten Stadt Westfalens an. Sie läuft unter dem Kürzel „VKR“ für „Verbotene Kraftfahrzeug-Rennen“. Die Raser sind für die Dortmunder Polizei allerdings nur ein Problem. Es geht auch darum, dass der öffentliche Verkehrsraum nicht für ein lärmendes und ungenehmigtes Event mit getunten Autos missbraucht wird, die oft nicht verkehrssicher sind.

Einsatzleiter Christoph Klinger hat sein Führungsteam um 20.30 Uhr ins Polizeipräsidium geladen, um

den geplanten Ablauf zu besprechen. In eineinhalb Stunden soll es losgehen, wie schon seit Monaten an jedem Wochenende. „Die

Zielvorgabe ist eindeutig“, sagt der Polizeihauptkommissar. „Kein Platz für die Szene rund um die Innenstadt.“

Das Operationsgebiet: der Wall, das südlich angrenzende Areal und einige Zufahrtsstraßen. Mehr als 50 Kolleginnen und Kollegen sind beteiligt. Sie kommen aus den beiden Direktionen Verkehr (V) und Gefahrenabwehr/Einsatz (GE), verstärkt durch Kräfte der Hundertschaft. Um den Verkehr zu kanalisieren, soll der Wall auf einen Fahrstreifen verengt und auffällige Kraftfahrzeuge sollen den mobilen Posten zur Kontrolle zugewiesen werden. „So habt ihr einen guten Blick auf eure Klientel“, kündigt Klinger, der Leiter des Verkehrsdienstes, an.

Bei einigen Tunern gilt als super cool, wer aus seinem Wagen mehr Motorleistung herausholt als erlaubt. Und wer dann noch an der Optik feilt, sammelt Zusatzpunkte, besonders bei den weiblichen Fans. Schon lange existiert in Dortmund eine starke PS-Szene. Sogar ein Tuning-Museum wurde im vorigen Jahr privat eröffnet. Seriöse Hobby-Schrauber und Chip-Optimierer distanzieren sich von den wilden Treibern rund um den Wall.

» Sie kommen aus Ostwestfalen, dem Rheinland, dem Sauerland, aber auch aus anderen Bundesländern.

Christoph Klinger



Manche Teilnehmer der Wochenend-Rallyes kommen immer wieder, haben schon Platzverweise erhalten und sind polizeilich bestens bekannt. Es habe viele Beschwerden gegeben, erläutert der Einsatzleiter im Gespräch mit der „Streifen“. Allmählich werde es ruhiger. „Wir kriegen von den Menschen, die in dem betroffenen Gebiet wohnen, einen Riesendank, dass sie jetzt schon mal bei offenem Fenster schlafen können.“

Aber man dürfe nicht nachlassen, mahnt der 51 Jahre alte Beamte. Präsenz sei weiter wichtig. „Seitdem die strategische Fahndung vom Polizeipräsidenten genehmigt wurde, können wir Fahrzeugkontrollen anlassbezogen, aber verdachtsunabhängig durchführen. Straftaten können so verhindert werden. Das hilft.“ Man nimmt die Autos genau unter die Lupe und lässt sie bei verdächtigen Manipulationen zur Überprüfung abschleppen.

Es gehe ja nicht nur um Ruhestörung und Verunreinigung städtischer Flächen, hebt Klinger hervor. Dortmund sei zum Magneten geworden. „Sie kommen aus Ostwestfalen, dem Rheinland, dem Sauerland, aber auch aus anderen Bundesländern.“ Auf dem Weg hin und zurück werden mit den aufgemotzten Schlitten immer wieder lebensgefährliche Wettkämpfe ausgetragen. Vor 14 Tagen haben sich beispielsweise Jungs aus Kassel auf der Autobahn bei Wünneberg-Haaren ein Rennen geliefert. „Per Zufall haben wir einen Tipp bekommen und konnten sie hier rausziehen. Ein solches Verhalten stößt bei uns auf null Toleranz.“

Auch die Stadt macht mit. Auf dem Wall, der Dortmunds historisches Zentrum umschließt, hat sie vor Kurzem Tempo 30 eingeführt. An diesem Abend

schieben sich die Wagen ab 22 Uhr langsam an der Polizei vorbei. Etlliche haben reichlich Pferdestärken unter der Haube. Aber ausgerechnet ein ziemlich harmlos wirkender Golf fällt als Erster auf.

Polizeikommissar Hassan Abo Rashed fühlt sich in seinem Element. Er ist im Rahmen des Programms zur Anwerbung von Spezialisten als Kfz-Meister nach der Polizeiausbildung in die Direktion V gewechselt. Das Geräusch aus dem Auspuff des VW kommt ihm zu laut vor. Der 28-Jährige nimmt ein Schallpegelmessgerät und sieht sich bestätigt. Dann nimmt er eine Taschenlampe und entdeckt frische Schleifspuren in den Radinnenkästen, neue Fahrwerksfedern und lackierte LED-Rückleuchten. „Das ist zwar kein dicker Fisch.“



Einsatzbesprechung mit Einsatzleiter Christoph Klinger. Das Einsatzgebiet sind der Wall um die Innenstadt, das südlich angrenzende Areal und einige Zufahrtstraßen.

Oben: Die Einsatzkräfte verengen den Wall auf einen Fahrstreifen, um die Tuner-Szene scharf kontrollieren zu können.

Unten: Typische Dating-Szene: Zwei auf den ersten Blick harmlos wirkende Wagen gleiten nebeneinander in die Nacht. In dem einen sitzen die Typen – in dem anderen die Mädels. So verabredet man sich auf dem nächstbesten Parkplatz, damit es richtig funken kann.



Trotzdem könnte es recht teuer werden“, vermutet er.

Der Fahrer des aufgetrimmten Autos zeigt sich ziemlich ungehalten. Die Einsatzkräfte bleiben unbeeindruckt. Der Golf, der wie ein GTI aussehen soll, wird aufgeladen. Ein Abschleppwagen bringt ihn zum Sicherstellungsgelände. Die eingehende Prüfung bestätigt

Tage später den Anfangsverdacht mit gerichtsverwertbaren Ergebnissen. Ein frisierter Katalysator hatte das Auspuffgeräusch verstärkt. Den LED-Rückleuchten fehlte genauso die Änderungsabnahme wie den Fahrwerksfedern, die den kleinen Flitzer nach

unten legten. Auch die Bremsen waren nicht in Ordnung. Das Gutachten attestiert „gefährliche Mängel“ und untersagt in diesem Zustand die Weiterfahrt.

„Tiefer, schneller, breiter“ ist noch immer angesagt, bemerkt Zugtruppführer Frank Bousardt während der Schwerpunktkontrolle. Die Statussymbole von früher, etwa extreme Spoiler, seien jedoch passé. Im digitalen Zeitalter würden elektronische Methoden gewählt, die Karre aufzurüsten, ergänzt Zugführer Peer Benneweg.

Mit Chip-Tuning lässt sich selbst bei einem Ferrari, bei einem Mercedes AMG oder bei der S-Klasse noch eine Menge herausholen – auf Kosten der Verkehrs-

» Bremsen, Lenkung und Reifen sind ganz kritische Punkte.

Hassan Abo Rashed

den kleinen Flitzer nach





sicherheit. Spezialist Hassan Abo Rashed kann oft nur den Kopf schütteln. „Du verlierst leicht die Kontrolle, wenn die einzelnen Fahrzeugteile nicht aufeinander abgestimmt sind. Bremsen, Lenkung und Reifen sind ganz kritische Punkte“, stellt der Polizist mit syrisch-palästinensischen Wurzeln fest.

Mittlerweile ist Ralf Ziegler, der Leiter der Direktion Verkehr, am Wall eingetroffen. Er macht sich gern ein eigenes Bild und schaut freitags und samstags regelmäßig bei den Aktionen vorbei. „Auch Innenminister Reul war schon hier“, erzählt er. Weil die Einsatzhundertschaft seit Anfang des Jahres hinzugezogen werde, sei die Überwachung nun noch effizienter als vorher. 900 Fahrzeuge seien zu Spitzenzeiten hier

herumgefahren. „Da mussten wir handeln.“

Die Erfolge können sich bereits sehen lassen. Einige aus der Szene sind offenbar in Vororte, abgelegene Randflächen und Nachbarkommunen abgewandert. Andere bleiben gleich zu Hause. Doch noch immer kann es eine beträchtliche Meute einfach nicht lassen. Die meisten sind nicht mit einem Luxusmodell auf Tour. Einen Pkw aufzujazzen, muss nicht exorbitant teuer sein.

Als wir zum „Wash Star“ unterwegs sind, kommen uns auf der Gegenfahrbahn zwei blitzblanke Kleinwagen entgegen.

Sie schaukeln gemächlich nebeneinander her. Die Herren im ersten Auto haben einen Lautsprecher dabei und wollen sich mit den Damen im anderen Wagen verabreden. Dann entschwinden sie schnell, als sie die Polizei registrieren. Das Andocken heißt „Blechtindern“. Der Haupttreffpunkt liegt am Ostwall – die sogenannte „Boxengasse“.

Doch dort ist heute tote Hose. Wenn die Kontaktbörse floriert, ist die Rollenverteilung ziemlich eindeutig: Auf Klappstühlen diskutieren die Männer

» 900 Fahrzeuge sind zu Spitzenzeiten hier herumgefahren.

Ralf Ziegler



Oben: Der auf 250.000 Euro taxierte AMG aus dem Münsterland kommt immer wieder am Wochenende. Diesmal erhält er einen Platzverweis.

Unten: Tuning-Experte Hassan Abo Rashed hat den VW unter die Lupe genommen und protokolliert, an welchen Stellen der Wagen wohl frisiert wurde. Er wird zum Sicherstellungsgelände abgeschleppt. Dort bestätigt sich der Verdacht.



mit Imponiergehabe über Drehzahlen, Turbolader oder Zusatzsteuergeräte. Die Frauen präsentieren ihre neuesten Outfits und suchen, weil es noch kalt ist, die Nähe zu den warmen Lüftungsschächten. Bis es funkt. Oder auch nicht.

„Wash Star“ im Stadtteil Eving gehört – wie der Phoenix-See – zu den Meeting Points außerhalb der City. Hassan Abo Rashed fährt mit uns im Schlepptau dorthin. Es ist nach 23 Uhr – offenbar sind wir zu spät

dran. Die Waschanlage ist geschlossen. Wegen des rosa Waschschaums, den die Poser alle super finden, inszeniert man sich hier ohne Scheu. Weil es so schön schrill ist.

Die Fotos stellt man auf die Instagram-Seite „Wall Dortmund“, die 18.000 Follower hat. Wie Trophäen werden die Motive gepostet.

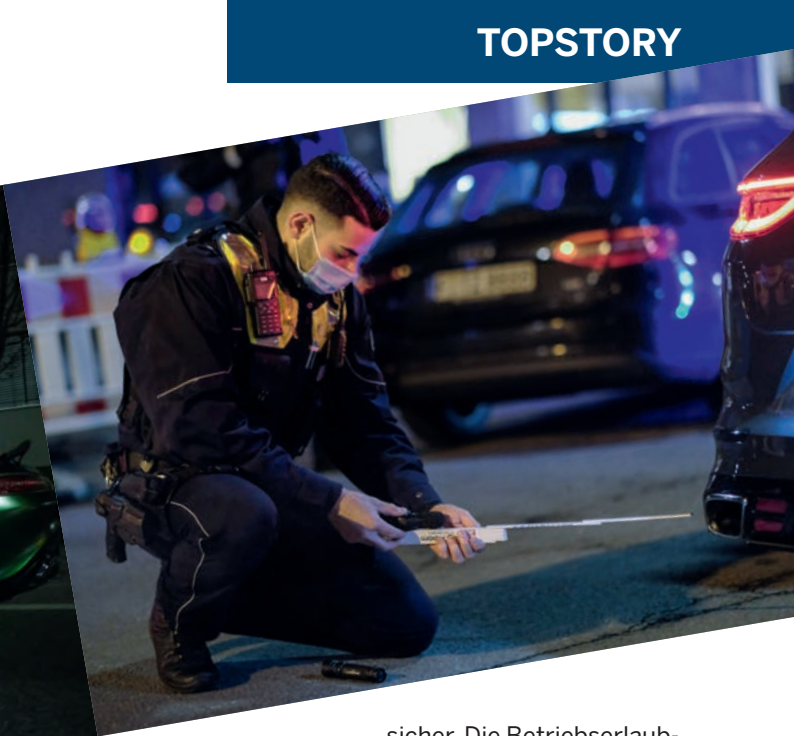
An diesem Abend stehen nur noch drei 23-Jährige unschlüssig auf dem Parkplatz. Hassan Abo Rashed kontrolliert ihre Ausweispapiere. Das Trio macht keinen Hehl daraus, dass es zur Szene gehört. Der Polizeikommissar erteilt einen mündlichen Platzverweis. „Die Polizei hat unser Dortmund kaputtgemacht. Nirgendwo ist mehr was los“, maulen die Burschen. Dann trollen sie sich.

Auf dem Rückweg erspäht der technisch mit allen Tricks vertraute Polizeikommissar ein echtes Geschoss, ein Kultobjekt für Tuner. Der grün-violette AMG GT

» Die Fotos stellt man auf die Instagram-Seite „Wall Dortmund“.

Hassan Abo Rashed





steht an der Ecke Schwanenwall/Geschwister-Scholl-Straße. Listenpreis etwa 150.000 Euro. Baujahr 2015. Wegen der Extras, die in diesem Fall in den Papieren eingetragen sind, dürfte das PS-Monster rund 250.000 Euro wert sein. Der Fahrer aus dem Münsterland ist ein alter Bekannter. „Was habt ihr? Ich komm doch nur zweimal im Monat hierher“, sagt er entschuldigend. Der Wagen ist auf den Namen seiner Mutter zugelassen. Hassan Abo Rashed belehrt ihn nachdrücklich, dass die Anwohner durch die Treffs massiv belästigt würden. Dann beugt sich der Polizeikommissar herunter zu den Keramikbremsen. „Die zeigen ja schon kleine Risse.“ Die polizeilichen Anordnungen nimmt der AMG-Pilot ohne Murren

entgegen. Er verabschiedet sich höflich.

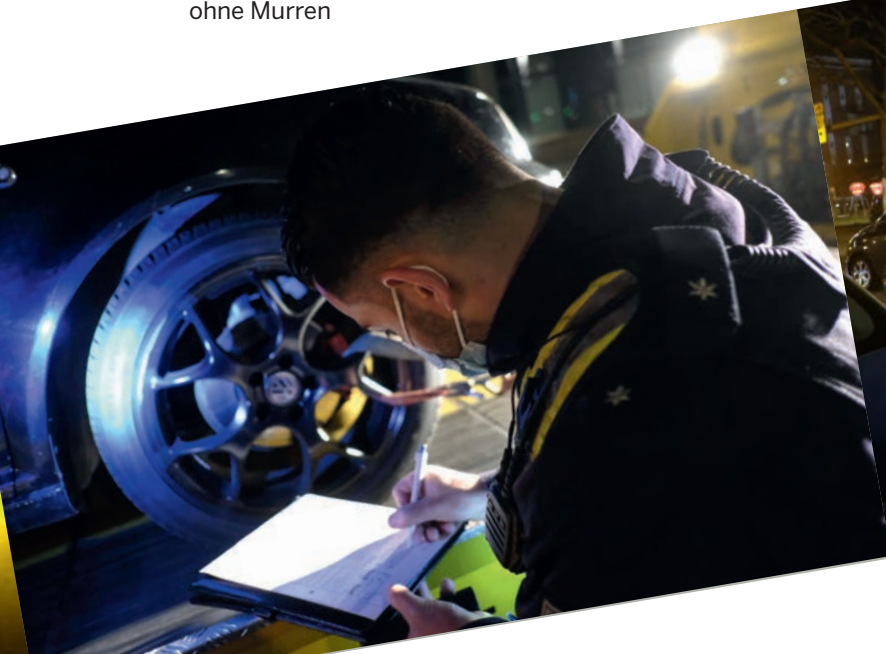
Als die Polizei die mobilen Kontrollpunkte kurz vor 1 Uhr aufhebt, sammelt sich der harte Kern – vielleicht 30 oder 40 Fahrzeuge. Man umkreist noch einmal den Wall und veranstaltet ein Hupkonzert. Sofort werden Standkontrollen eingerichtet und Einzelne verwarnt. Danach ist Schluss.

Der Polizeibericht fasst das Geschehen später nüchtern zusammen: „Die Polizei überprüfte am Freitag 231 Fahrzeuge und 278 Personen. Rechtfertigende Gründe, in der Nacht ohne Ziel über den Wall zu fahren, hatten die wenigsten. Die Polizei sprach 50 Platzverweise aus. Zwei Fahrzeuge stellte sie zudem

sicher. Die Betriebserlaubnis war erloschen. Mit 38 Verkehrsverstößen, darunter elf Ordnungswidrigkeiten, fielen wiederum einige Angehörige der Szene auf. Die Beamten stellten bei zusätzlichen Kontrollen zudem acht Verstöße gegen die Corona-Schutzverordnung fest. Auch diesmal galt: Erst als die letzten Fahrzeuge der Szene entnervt die Innenstadt verließen, beendete die Polizei die Kontrollmaßnahmen. Sie werden in den kommenden Monaten fortgesetzt.“

PHK Christoph Klinger zeigt sich mit dem Einsatz zufrieden: „Das war ja nichts Dolles. Die Szene scheint sich allmählich zurückzuziehen.“ Der ehemalige Wasserballspieler setzt auf den langen Atem der Polizei.

THOMAS ZORN



NRW

HERAUSFORDERUNG VERKEHR

Vom Verkehr auf nordrhein-westfälischen Straßen versteht Maria del Carmen Fernandez Mendez etwas – aus eigener Erfahrung. Seit Februar ist sie Verkehrsreferentin im Innenministerium, nachdem sie den Posten zuvor einige Monate kommissarisch besetzt hatte.

Sie fahren bisweilen mit einem Pedelec aus Ihrer Heimatstadt Köln zur Arbeit nach Düsseldorf. Welche Erfahrungen machen Sie?

Das stimmt, mit einem gemieteten S-Pedelec, das bis zu 45 km/h fahren darf. Mit Versicherungskennzeichen und Helmpflicht. Das war eine sehr eindringliche Erfahrung. Ich wollte es zumindest mal ausprobieren,

Dormagen und Neuss entlang. Da darf man auf einigen Abschnitten bis 70, auf anderen bis 100 km/h fahren. An jenem Morgen, es war noch dunkel und es hat geregnet, bin ich von Lkw- und Pkw-Fahrern regelrecht von der Straße gehüpft worden. Und glauben Sie mir, das kann ziemlich beängstigend sein, wenn so ein 40-Tonner einen im Dunkeln hupend mit 80 km/h über-

Nach meiner Bewertung sind die Gefahren deutlich größer, wenn ich mir die Fahrbahn mit einem 7,5-Tonner teilen muss, als wenn ich den gut ausgebauten Fußgänger- und Radweg nutze. Diese Erfahrung bringe ich natürlich in meine Arbeit als Verkehrsreferentin mit ein. Aktuell wird an dem Entwurf eines Fahrrad- und Nahmobilitätsgesetzes gearbeitet. Daran sind wir auch als Referat 414 beteiligt.

» Mit dem S-Pedelec darf man ja nur auf der Straße fahren, auch außerorts darf man damit nicht auf den Fahrradweg.

ren, ob das für meine tägliche Arbeitsstrecke von Köln nach Düsseldorf eine Alternative zu Bus und Bahn oder auch zum Auto ist.

Und, ist es eine Alternative?

Leider nein, ich habe das Pedelec erst kürzlich wieder dem Vermieter zurückgegeben. Schon meine erste Fahrt damit war eigentlich katastrophal. Mit dem S-Pedelec darf man ja nur auf der Straße fahren, auch außerorts darf man damit nicht auf den Fahrradweg. Und meine Route führt größtenteils über die B 9, an vielen Industriegebieten zwischen

holt. Leider wissen offensichtlich viele Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer nicht, dass ich mit einem S-Pedelec gar nicht auf den Radweg darf und die Straße benutzen muss. Und leider hatte ich bei diesen Fahrten keine GoPro-Kamera dabei. Diese Erfahrung hätte ich gerne dokumentiert, weil man sich das, glaube ich, gar nicht vorstellen kann, wenn man es nicht selbst erlebt hat. Also: spannende Erfahrung, aber in dieser Form nicht zur Nachahmung empfohlen.

Welche Schlüsse ziehen Sie daraus?

Die Zahl der Verkehrstoten war seit Beginn der Erfassung noch nie so gering wie im vergangenen Jahr. Ist die „Vision Zero“, die Vision von null Verkehrstoten, realistisch?

Ich bin da nicht so optimistisch. 362 Getötete waren laut dieser Vision das Ziel für 2020 in NRW. Das wären 40 Prozent weniger als zehn Jahre zuvor gewesen. Dieses Ziel haben wir mit 430 Getöteten verfehlt – trotz des geringeren Verkehrsaufkommens durch die Pandemie. Ich habe aber schon die Hoffnung, dass durch zunehmende Automatisierung und durch immer mehr Assistenzsysteme in den Fahrzeugen die Bedeutung des „Faktors Mensch“ als Hauptunfallursache deutlich reduziert wird. Dennoch wird es auch



Fotos: Tim Wegener

künftig noch Menschen geben, die sich völlig rücksichtslos im Straßenverkehr bewegen und alle Regeln ignorieren, die alkoholisiert oder unter Drogeneinfluss fahren, die abgelenkt sind und schwere Unfälle verursachen werden.

Das klingt pessimistisch.

Das soll es nicht. Ich bin keine Pessimistin, eher Realistin. Auf der anderen Seite haben es Städte wie Oslo oder Helsinki hinbekommen, dass es dort 2019 keinen einzigen getöteten Radfahrer oder Fußgänger gab. Ich setze große Hoffnungen in die Automatisierung, aber ich glaube, dass damit auch verkehrsinfrastrukturelle Maßnahmen einhergehen müssen. In Oslo und Helsinki sind großflächig Tempo-30-Zonen eingerichtet worden. Und verletzlichen Verkehrsteilnehmern wie Fußgängern, Radfahrern oder Kindern wird mehr Raum gegeben als den Autos. Der Weg bis dahin erfordert viel Mühe. Es sind vor allem aber verkehrspolitische Entscheidungen da-

mit verbunden, bei denen die Polizei sich eher in einer beratenden Rolle befindet.

Wenn wir über Assistenzsysteme, Automatisierung, autonomes Fahren und solche Dinge reden, stellt sich die Frage, ob sich die Polizeiarbeit dadurch verändert.

Absolut. Sie hat sich schon verändert und sie wird sich noch viel mehr verändern. Wir merken jetzt schon, dass wir durch die vielen Assistenzsysteme in den Fahrzeugen bei manchen Unfällen vor Ort kaum herkömmliche Spuren finden. Die digitalen Spuren verraten uns oftmals, wie schnell der Fahrer unmittelbar vor dem Unfall unterwegs war, nicht die fehlende Spurenlage (z. B. Brems-Blockierspuren) aufgrund von Bremsassistenten. Und wenn erst die Fahrzeuge untereinander oder mit der Verkehrsinfrastruktur kommunizieren und bestimmte Fahraufgaben gar nicht mehr von dem Fahrer selbst wahrgenommen werden, dann wird's

richtig spannend. Die Polizeiarbeit wird sich ganz maßgeblich verändern.

Das heißt, man braucht noch mehr IT-Spezialisten?

Ja. Ohne spezialisiertes Personal und spezielle Technik geht es nicht mehr. Das sehen wir aktuell schon im Bereich der spezialisierten Verkehrsunfallaufnahme. Insbesondere Verkehrsunfälle mit Todesopfern und Schwerstverletzten müssen so aufgenommen werden, dass alle be- und entlastenden Faktoren beweissicher erhoben werden. Das geht eigentlich kaum noch ohne spezialisiertes Personal und spezielle Technik.

Oder denken Sie an den gewerblichen Personen- und Güterverkehr. Manipulationen an digitalen Fahrtenschreibern kann man heute nicht mehr ohne die entsprechende Technik nachweisen, die aber auch durch besonders geschultes Personal bedient werden muss.

Sie sind nun seit einigen Monaten im Amt. Was sind die wichtigsten und drängendsten Aufgaben, die es anzupacken gilt?

Es kommt mir eher wie Wochen als wie Monate vor und es gibt viele wichtige Themen, die wir bereits angepackt haben und noch anpacken werden. Alles auf einmal geht leider nicht, wir müssen also priorisieren. Zuerst aber möchte ich an dieser Stelle meinem Vorgänger im Amt, Rüdiger Wollgramm, danken. Er hat, wie ich finde, die wichtigsten Weichen für die Zukunft der Direktion Verkehr gestellt.

Nun gilt es, all das, was viele kluge und engagierte Kolleginnen und Kollegen unter anderem in verschiedenen Arbeitsgruppen erarbeitet haben, auch umzusetzen. Fangen wir bei der aktuell größten Herausforderung an: einer landesweiten spezialisierten Unfallaufnahme durch VU-Teams. Das wird ein Quantensprung für die Direktion Verkehr sein, ist aber auch dringend notwendig, wenn man bedenkt, welche straf- und zivilrechtlichen, aber auch psychischen Folgen für Angehörige und Beteiligte ein schwerer Verkehrsunfall mit Getöteten bzw. Schwerstverletzten hat.

Hinzu kommen die Herausforderungen an die polizeiliche Unfallaufnahme durch die zunehmende Digitalisierung im Straßenverkehr. Ganz bildlich gesprochen, weicht das analoge Messrad dem digitalen 3D-Scanner und das klassische Spurenbild auf der Straße wird ergänzt oder sogar ersetzt durch digitale Unfallspuren. Die gleiche landesweite Professionalität strebe ich auch im Bereich des verkehrspolizeilichen Opferschutzes an – weiteres Schwerpunktthema in diesem Jahr. Der plötzliche Unfalltod eines nahestehenden Menschen ist mit das Schlimmste, was einem widerfahren kann im Leben. Und die Polizei über-

bringt diese leidvolle Botschaft. Das müssen wir landesweit auf eine Art und Weise tun, die dieser Verantwortung auch gerecht wird. Und dabei habe ich sowohl die Bedürfnisse und das Wohl der Angehörigen, als auch das der Kolleginnen und Kollegen im Auge, die diesen schweren Auftrag zu erfüllen haben.

Es gilt also, gemeinsam Standards zu entwickeln, von denen letztlich alle profitieren. Da sind wir aktuell dran. Daneben gibt es eine Vielzahl weiterer wichtiger Themen, die wir bereits angepackt haben: die Bekämpfung verbotener Kfz-Rennen, die Pilotierung des Einsatzes von Virtual-Reality-Brillen zur Verkehrs-



unfallprävention, die probeweise Ausweitung der Kontrollen des gewerblichen Personen- und Güterverkehrs auf die Nachtzeit, die Prüfung landesweiter Einsatztrupps in den Direktionen Verkehr, die Einrichtung von landesweiten Expertengruppen, wie der Expertengruppe Verkehrsdienst, und viele, viele weitere.

Manchmal scheint es so, als habe die Verkehrspolizei nach außen nicht das gleiche hohe Ansehen wie etwa die Kriminalpolizei.

Ich weiß gar nicht, ob die Bürger tatsächlich zwischen Verkehrspolizei und Schutzpolizei – also Direktion V und GE – unterscheiden. Eher zwischen uniformierter Polizei und Kriminalpolizei. Im Innenverhältnis ist es aber tatsächlich so, dass der Direktion Verkehr der Ruf anhaftet, nicht ganz so attraktiv zu sein wie andere Direktionen, insbesondere für jüngere Kolleginnen und Kollegen. Aber nach gut acht Monaten in meiner Funktion und einigen spannenden Einblicken in die vielfältige Arbeit der Direktion Verkehr mache ich mir um die Attraktivität der Direktion V keine großen Sorgen. Wir haben nämlich sehr spannende, abwechslungsreiche und vielfältige

Aufgaben, die einen im Übrigen auch sehr viel Berufszufriedenheit bescheren können, weil es am Ende auch immer darum geht, Verkehrsunfälle mit Getöteten und Verletzten zu verhindern.

Worin besteht die Vielfalt?

Vom Wachdienst der Autobahnpolizei über das Puppenspiel, Verkehrssicherheitsberatung an Schulen, Schwerlastgruppen, Krad- und Fahrradstaffeln im Verkehrsdienst, VU-Teams, Einsatztrupps, Verkehrsunfallopferschutz und Sachbearbeitung in den Verkehrskommissariaten – da ist eigentlich für jede

und jeden etwas dabei. Wir müssen es nur hinbekommen, diese Vielfalt noch mehr bekannt zu machen bei unserem polizeilichen Nachwuchs. Und zwar vor allem bei denen, die auch ein Faible für die Themen haben, in denen wir sie dann zu Spezialisten fortbilden. Denn das ist die Zukunft der Direktion Verkehr: eine hoch spezialisierte Direktion, deren Expertise auch von anderen Direktionen genutzt und geschätzt wird.

NRW

NACHTS AUF DER A 3

Mit regelmäßigen nächtlichen Kontrollen des Güterverkehrs setzt die Polizei einen Schwerpunkt. Die Lenk- und Ruhezeiten, der technische Zustand der Fahrzeuge und die Sicherung der Fracht werden dabei überprüft.



Foto: Polizei NRW

Nachts auf der Autobahn A 3 bei Düsseldorf: Schwerpunkt-Lkw-Kontrollen werden in NRW jetzt kontinuierlich durchgeführt.

Es ist kalt. Es regnet. Es ist finster. Es gibt angenehmere Orte als den Parkplatz Stindertal zwischen Mettmann und Hilden. Lastwagen donnern die Autobahn A 3 hinunter Richtung Köln. So wie jede Nacht, so wie jeden Tag. 16.000 Lkws fahren hier entlang. Nordrhein-Westfalen ist Transitland. Gemäß einer Prognose des Bundesverkehrsministeriums nimmt bis 2030 der gewerbliche Personenverkehr um 13 Prozent und der Güterverkehr um 39 Prozent zu. Das birgt Gefahren. Es kommt immer wieder zu schwersten Unfällen, gerade an Stauenden.

Streifenwagen setzen sich an diesem Abend auf der Autobahn vor Lastwagen. „Bitte folgen“, steht auf der Leuchttafel im Heck. Stopp auf dem hell ausgeleuchteten Parkplatz. Polizistinnen und Polizisten in leuchtend gelber Kleidung führen die Kontrollen durch. „Das kann von ei-

ner halben Stunde bis zu mehreren Stunden dauern“, sagt Carsten Gesthüsen, Dezernent beim Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste Nordrhein-Westfalen (LZPD NRW).

Zum ersten Mal findet eine groß angelegte Lkw-Kontrolle in der Nacht statt. Die Polizeipräsidien Köln und Düsseldorf sind an zwei Standorten auf der A 3 aktiv. Innenminister Herbert Reul ist vor Ort. „Sie retten mit Ihrer Arbeit Menschenleben“, sagt er, „ein Lkw, an dessen Steuer ein übermüdeter Fahrer sitzt, ist eine rollende Zeitbombe.“ Seit Jahren kommt es immer wieder zu schweren Unfällen mit Lastwagen. Ein großes Problem: Übermüdung. Reul: „Wer nachts fährt, ist tagsüber müde. Und wer müde ist, reagiert langsamer.“ Das macht die nächtlichen Kontrollen so wichtig. Kreispolizeibehörden mit Autobahnpolizei müssen sie nun mindestens einmal im Monat

durchführen, so schreibt es ein Erlass des Innenministeriums vor.

Verstöße gegen die Lenk- und Ruhezeiten, der allgemeine technische Zustand der Fahrzeuge und die Sicherung der Ladung werden kontrolliert. Gesthüsen: „In der Branche gibt es einen gewaltigen Leistungs- und Termindruck. Den müssen die Fahrer irgendwie bewerkstelligen.“

Die Kontrolle von Gefahrguttransporten ist ein Fall für Spezialkräfte. Georg Leurs von der Autobahnpolizei in Moers macht das seit 20 Jahren: „Eine Lkw-Kontrolle kann man nicht mal eben so schnell machen.“ Um zu den absoluten Profis in dem Bereich zu gehören, bräuchte man mindestens fünf Jahre Erfahrung. „Da gibt es so viel, worauf es zu achten gilt“, sagt er.

MARTIN BEILS

NRW

CORONA MAL POSITIV – WENIGER VERKEHRSTOTE

Corona prägt die Statistik. Weil es auf Nordrhein-Westfalens Straßen weniger Verkehr gab, ging 2020 auch die Zahl der Verkehrsunfälle zurück.

UNFALLUHR 2020 IN NRW

Ø alle	57	(47)	Sekunden	nahm die Polizei einen Verkehrsunfall auf
Ø alle	8	(7)	Minuten	ein Verunglückter
Ø alle	105	(81)	Minuten	ein verunglücktes Kind
Ø alle	51	(43)	Minuten	ein verunglückter 18- bis 24-Jähriger
Ø alle	58	(51)	Minuten	ein verunglückter Senior (ab 65 Jahren)
Ø alle	35	(34)	Minuten	ein verunglückter Radfahrer
Ø alle	86	(68)	Minuten	ein verunglückter Fußgänger
Ø alle	2	(3)	Stunden	ein verunglückter Pedelec-Fahrer
Ø alle	20	(19)	Stunden	ein Mensch im Straßenverkehr getötet

Anmerkung: Unter „Verunglückte“ sind Getötete und Verletzte zusammengefasst. Vorjahreswerte in Klammern – Stand: 10. März 2021

Auf den Straßen in Nordrhein-Westfalen wurden im vergangenen Jahr weniger Unfälle (–16,4 Prozent), weniger Tote (–5,7 Prozent) und weniger Schwerverletzte (–10,5 Prozent) registriert. „Aufgrund der Pandemie sank die Mobilität deutlich und in der Folge auch die Zahl der Unfälle“, erklärt Innenminister Herbert Reul. Zeitweise war das Verkehrsaufkommen auf den nordrhein-westfälischen Straßen

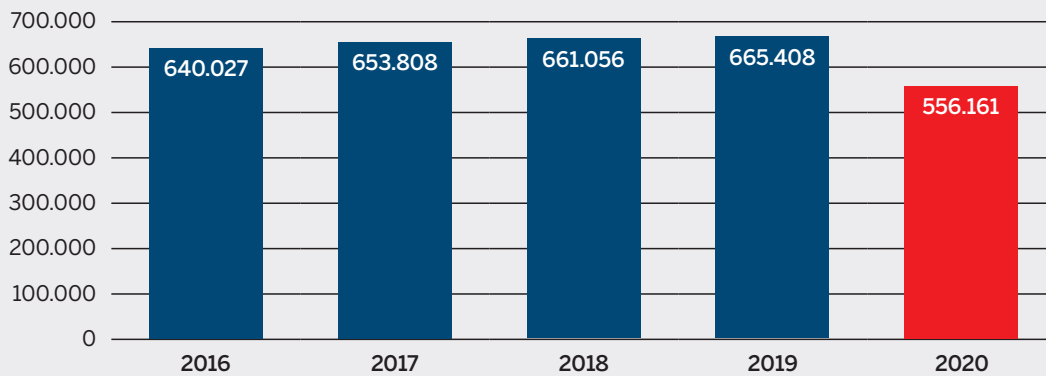
um 40 Prozent niedriger als in entsprechenden Zeiträumen der Vorjahre.

Die Zahl der Unfälle ist im vergangenen Jahr von 556.161 auf 109.247 zurückgegangen. 2020 gab es 12.110 Schwerverletzte (2019: 13.531) und 10.000 weniger Leichtverletzte – die Zahl sank von 64.259 auf 54.492 (–15,2 Prozent). „Seit Beginn der Aufzeichnungen im Jahr 1953 gab es noch nie so wenige

Todesopfer auf den NRW-Straßen“, so der Minister. 2020 starben 430 Menschen durch einen Verkehrsunfall. Das sind 26 weniger als im Vorjahr (2019: 456).

„Der Rückgang ist erfreulich. Trotzdem könnten die Zahlen besser sein“, sagt Reul. Denn insgesamt ist die Zahl der Unfalltoten zwar zurückgegangen, jedoch nicht auf den Autobahnen. Hier gab es 2020 sogar ein leichtes Plus: Kamen im Vor-

Verkehrsunfälle gesamt 2020



Verkehrsunfallstatistik im 5-Jahres-Vergleich – Stand: 10. März 2021

Grafiken: Hammeli Hahn

jahr 50 Menschen bei Autobahn-Unfällen ums Leben, waren es im vergangenen Jahr 63 Tote. Der Innenminister: „Während der Pandemie waren die Straßen zwar leerer, das schützt aber nicht davor, ordentlich Gas zu geben und sich totzurasen.“ Reul weiter: „Die Hauptunfallursachen Rasen, Abstand, Alkohol und Ablenkung sind so leicht zu vermeiden. Und doch ist es dieses Fehlverhalten, das oft in den schlimmsten Unfällen endet.“

Reul betont, dass die Polizei ihr Engagement im vergangenen Jahr nicht verringert hat, und verwies auf Investitionen in Höhe von rund 2,2 Millionen Euro in Geschwindigkeits-, Laser- und Alkoholmessgeräte: „Wir haben weiterhin kontrolliert, wir waren weiterhin präsent.“

Die Polizei intensivierte unter anderem ihren Kampf gegen verbotene Kraftfahrzeugrennen. 2019 wurden 766 verbotene Rennen registriert, 2020 waren es insgesamt 1.515 Rennen (+97,8 Prozent). Es gab 1.250 Strafanzeigen, 265 Verkehrsunfälle und fünf Tote durch illegale Rennen – ein Fahrer, drei Beifahrer und ein Kind kamen ums Leben. „Diese Raser gefährden und töten nicht nur sich selbst, sondern auch unbeteiligte Dritte! Deshalb greifen wir hier hart

durch“, unterstreicht Reul. So gab es im vergangenen Jahr mehr Schwerpunktkontrollen in Nordrhein-Westfalen und 164 Sondereinsätze. Die Polizei war mit spezialisierten Kräften im Einsatz und erstellte ein neues Lagebild über die Raserszene.

Ebenfalls verstärkt hat die Polizei ihre Lkw-Kontrollen. Im vergangenen Jahr führte die Polizei 78.000 Maßnahmen in diesem Bereich durch, ein Plus von 10 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. „Wir haben mehr gemacht, weil wir wissen, dass Lkw-Unfälle sofort wieder passieren werden, wenn der Verkehr zunimmt“, so Reul.

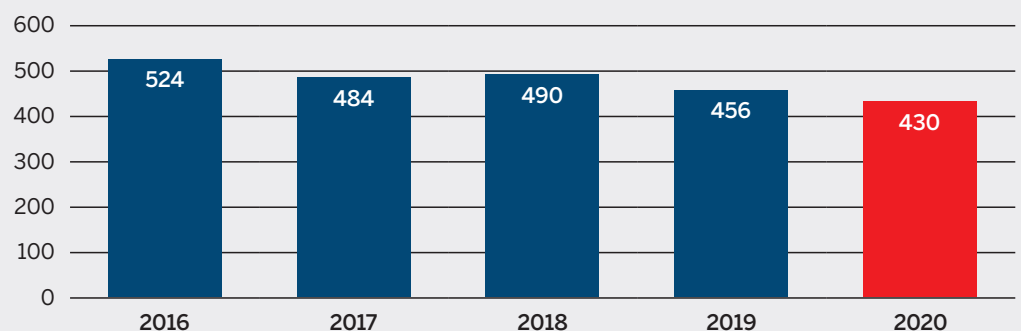
Besonders eine Entwicklung beobachtet der Innenminister mit Sorge: Im vergangenen Jahr stiegen Unfälle mit Pedelecs deutlich an. 2020 verunglückten 3.897 Pedelec-Fahrer. Das ist ein Plus von rund 44 Prozent im Vergleich zu 2019. 30 Fahrer kamen bei Pedelec-Unfällen ums Le-

ben. Sieben mehr als 2019. Mehr als die Hälfte der Verunglückten entfällt auf ältere Menschen, auf die Gruppe 65 plus. „Es ist ja toll, dass ältere Menschen mobil werden wollen und auch mobiler sind, aber es muss auch sicher sein. Für sie und für die anderen Verkehrsteilnehmer.“ Während die Pedelec-Unfälle angestiegen sind, sank die Zahl der Fahrradunfälle um 4 Prozent.

Die Pandemie hat sich auch auf Schulwegunfälle ausgewirkt. 2020 gab es 377 Schulwegunfälle, ein Minus von 63 Prozent im Vergleich zum Vorjahr (2019: 1.019 Unfälle). Kein Kind starb auf dem Schulweg (2019: 2 Tote). Die Präventionsarbeit sei aufgrund von Corona allerdings schwieriger geworden, erklärt Reul. „Wir dürfen momentan zum Beispiel nicht wie gewohnt in die Kitas für die Verkehrserziehung. Das ist einfach Mist“, sagt der Minister.

JULIA BRÖMSE

Getötete gesamt 2020



Verkehrsunfallstatistik im 5-Jahres-Vergleich – Stand: 10. März 2021



RECKLINGHAUSEN

ACTION UND VERANTWORTUNG

Der Dienst bei der Autobahnpolizei ist selbstbestimmt und abwechslungsreich.

Die Autobahnpolizei steht vor großen Herausforderungen. Sie überwacht den zunehmenden Verkehr, bekämpft Kriminalität, hilft Verletzten. Immer mehr Baustellen verursachen Staus und Unfälle. Besonders viel ist bei der Autobahnpolizeiwache Recklinghausen los, die dem Polizeipräsidium Münster untersteht. Die APW betreut in beiden

Richtungen insgesamt 380 Streckenkilometer. 68 Polizistinnen und Polizisten sind dort beschäftigt.

„Da gibt es doch keine Action“, dachte Miriam Kuna, als sie direkt nach der Ausbildung der Autobahnpolizeiwache in Recklinghausen zugewiesen wurde. Eigentlich wollte die Münsteranerin eine Stelle in ihrer Heimatstadt. „Ich war erst trau-

rig und enttäuscht.“ Das änderte sich bald. „Meine Dienstgruppe nahm mich total nett auf. Dann habe ich schnell gemerkt, wie abwechslungsreich der Job bei der APW ist“, erzählt sie.

Seit eineinhalb Jahren ist sie nun dabei. Inzwischen hat sie sich für weitere drei Jahre verpflichtet. Polizeioberkommissar Gorden Wall



Fotos: Tim Wegner

Polizeikommissarin Miriam Kuna und Polizeioberkommissar Gorden Wall bilden ein gutes Team.

dockte vor mehr als sieben Jahren bei der APW an. Lange hatte der 47-Jährige Fußballspiele, Demos oder Castor-Transporte mit einer Hundertschaft begleitet. „Die Wochenenden waren fast immer verplant.“ Mittlerweile könne er samstags oder sonntags auch mal angeln oder den Garten pflegen. Das Haus,

in dem er mit seiner Familie wohnt, liegt ganz in der Nähe. Vor allem begeistert ihn, wie selbstbestimmt der Job als Autobahnpolizist ist. „Genau das habe ich immer gewollt.“

Kuna und Wall bilden ein gutes Team. Sie verstehen sich blendend, wenn sie wieder einmal bei einer

Schicht gemeinsam im Wagen sitzen. Heute entscheiden sie sich, schwerpunktmäßig den Güterverkehr zu kontrollieren. Sie fühlen sich dabei ein bisschen „wie Zielfahnder“, sagen sie mit einem Grinsen. Es geht unter anderem darum, Führerscheinklassen zu überprüfen, das Ladegewicht der Transporter auf Überschreitungen zu taxieren oder Alkoholtests durchzuführen. „Wir kriegen sie alle“, meint Miriam Kuna motiviert.



Foto: Jochen Tack

Eine größere Sichtbarkeit und mehr Sicherheit: Die Autobahnpolizei in Nordrhein-Westfalen erhält 180 neue Einsatzfahrzeuge vom Typ Mercedes-Benz Vito. Die Kleinbusse ersetzen die bisherigen Kombifahrzeuge und sind allein durch ihre Größe präserter im Straßenverkehr und bieten durch mehr Fläche auch mehr Platz für die neongelbe Sicherheitsfolie.

Und es dauert tatsächlich nicht lange, da hat die frühere Leistungsschwimmerin auf der A 2 in Gladbeck Richtung Hannover einen Lastwagenfahrer erspäht, der offensichtlich ein Handy in der Hand hält. Gordien Wall am Steuer überholt und schaltet auf dem Dach des BMW 520 den Hinweis „Bitte folgen“ ein.

Am nächsten Rastplatz wird der Lkw-Chauffeur, ein Deutsch sprechender Tscheche, „verarztet“. Den Verstoß gibt der Mann gleich zu. „Ich habe das Handy als Navi benutzt“, teilt er bereitwillig mit. Da im Fahrerhaus auch zwei leere Eineinhalb-Liter-Flaschen Bier liegen, wird

APW Recklinghausen einen schwarzen Tag. Auf der A 2 hatte ein 57-jähriger Motorradfahrer aus Gladbeck einen Stau offenbar nicht rechtzeitig bemerkt und war am Vormittag auf einen Peugeot aufgeprallt. Der Mann erlag noch an der Unfallstelle seinen Verletzungen. Wenige Stunden später stieß ein VW beim Wechseln der Spur auf der A 31 mit einem Gliederzug zusammen. Der Fahrer aus Gelsenkirchen und die Beifahrerin starben, die beiden Mitfahrer im Fond wurden schwer verletzt ins Krankenhaus transportiert. Für Stunden musste die Autobahn gesperrt werden.

bahnbrücke stürzen wollte. „Wir haben mit ihr gesprochen, um sie abzuhalten, und ganz vorsichtig gefragt, ob wir näher kommen dürfen.“ Schließlich habe sie eingewilligt, sei hinter die Absperrung geklettert und habe den Selbstmordversuch aufgegeben. „Ich hatte bis zum letzten Moment Angst, dass sie mit ihren Birkenstockschuhen noch abrutschen könnte und nach unten stürzt.“

In solch schwer verkraftbaren Fällen bieten die PSU-Teams (Psychosoziale Unterstützung) der Polizei oder die Seelsorger Hilfe an. Die Bereitschaft, solche Angebote von außen anzunehmen, ist offenbar gestiegen. Früher hätten viele abgeblockt und beteuert, mit ihnen sei alles in Ordnung, sagt Dienstgruppenleiter Martin Koch. „Natürlich beobachtet man immer, ob sich Kollegen nach einem schockierenden Erlebnis plötzlich anders verhalten oder bedrückt sind“, führt der Polizeihauptkommissar aus. Katastrophen können auch Falschfahrer auslösen. Streifenwagen nähern sich in solchen Fällen auf der gegenüberliegenden Spur und machen auf den Irrtum aufmerksam. „Das ist nicht leicht, denn die meisten Falschfahrer sind wie im Tunnel.“

Eine Gefahr bedeuten auch die Kriminellen – vom Drogenhändler bis

» Ich hatte bis zum letzten Moment Angst, dass sie noch abrutschen könnte.

Miriam Kuna

er gebeten, in das Messgerät zu pusten. Das Ergebnis ist negativ. Mit einer Sicherheitsleistung von 130 Euro, die er gleich zahlen muss, ist er einverstanden. Es ist bereits der zweite Handy-Verstoß, den PKin Kuna und POK Wall seit ihrem Dienstantritt um sechs Uhr morgens vermelden können.

Auf der Autobahnpolizeiwache erlebt man leider auch viel Schlimmes. Vor einigen Monaten hatte die

„Das so etwas fast gleichzeitig passiert, ist total selten“, sagt Gordien Wall. Aber natürlich gehörten tödliche Unfälle zum Beruf. Schwer zu ertragen seien die Gaffer, die mit ihren Handys filmen, während andere um das Leben verunglückter Menschen kämpfen.

Dramatische Momente gibt es viele. Auch Miriam Kuna kennt sie. So erlebte sie beispielsweise, wie sich ein 18-jähriges Mädchen von einer Auto-



Der Job bei der Autobahnpolizei ist vielseitig. Die Aufgaben reichen von Schwerpunktkontrollen beim Güterverkehr über Staumanagement bis zur Verfolgung von Verdächtigen. Die APW Recklinghausen kontrolliert 380 Streckenkilometer.

zu Geldautomatensprengern –, die auf der Autobahn unterwegs sind. Nachts ist es besonders kritisch. Bewaffnete Banden haben auf Rastplätzen schon schlafende Lkw-Fahrer überfallen und die Ladung entwendet. Das alte Vorurteil von der Geradeaus-Polizei, bei der ewig der gleiche Trott herrscht, hat wahrscheinlich nie gestimmt. Mittlerweile ist der Spruch beinahe absurd angesichts der zahlreichen Lagen mit hohem Risiko. Die Streifen werden in solchen Fällen von der Leitstelle koordiniert.

Das gilt auch für Verfolgungsfahrten. Grundsätzlich will die Autobahnpolizei unbedingt verhindern, dass jemand in Panik gerät und verunglückt. Generell müsse man stets eine Güterabwägung treffen, so Dienstgruppenleiter Koch. Auf der einen Seite stehe das Interesse an der Strafverfolgung, auf der anderen die Gefahr für Leib und Leben. „Eine Verfolgungsfahrt gehört zwar im Fernsehen zu einem guten Krimi. Aber wenn jemand mit aller Macht entkommen will, passiert leicht ein Unfall. Die Polizei muss deshalb einen kühlen Kopf bewahren. Schließlich gibt es immer die Chance auf einen zweiten Zugriff.“

THOMAS ZORN





Fotos: Privat

Als Blauhelmpolizistin in Afrika im Einsatz: freundliche Begegnung mit Kindern in Douentza auf Streifengang

MÖNCHENGLADBACH – MALI – NRW – BERLIN

FRIEDENSEINSATZ: AUS DER WÜSTE AN DIE SPREE

Mission Weltfrieden: Dafür hat Kriminalhauptkommissarin Jutta Weinmann (37) schon oft ihre Koffer gepackt. In Mali trug sie den Blauhelm der Vereinten Nationen. Heute organisiert sie im Auswärtigen Amt in Berlin Projekte für den Polizeiaufbau auf allen Kontinenten.

Studium an der Fachhochschule in Duisburg, Streifendienst in Mönchengladbach, danach die Einsatzhundertschaft ... Die Karriere von Jutta Weinmann hat begonnen wie die von Tausenden junger Menschen, die jedes Jahr bei der Polizei in Nordrhein-Westfalen starten. „Hätte mir vor zehn Jahren einer gesagt: ‚Irgendwann arbeitest du im Auswärtigen Amt‘, hätte ich geantwortet: ‚Unmöglich‘“, sagt Weinmann und lacht. Die „Streife“ trifft sie per Video-Call in ihrem Arbeitszimmer in Mönchengladbach. „Homeoffice, wegen Corona.“

Seit fast zwei Jahren steht ihr Schreibtisch eigentlich in Berlin: tatsächlich im Auswärtigen Amt, direkt an der Spree. Das imposante Sandsteingebäude ist oft in den Nachrichten zu sehen, wenn über Kriege und Hungersnöte berichtet wird. „Ich bin immer noch jeden Morgen fasziniert, wenn ich in den dritten Stock hochfahre“, sagt die Kriminalhauptkommissarin. Dort liegt ihr Büro: im Referat SO3 für „Krisenprävention, Stabilisierung, Konfliktnachsorge und Humanitäre Hilfe“. Ein 15-köpfiges Team aus den Bereichen Polizei, Militärberatung, Wis-

senschaft und Recht hat von hier die Krisen in aller Welt im Blick. Man schreibt Konzepte, organisiert Hilfen, schafft Sicherheitsstrukturen, um die Partnerländer zu befähigen, selbst Verantwortung für die Sicherheit in ihrem Land zu übernehmen. „Dazu benötigt man unter anderem eine Polizei, die im Rahmen bestehender Gesetze handelt und die Grundrechte der Bürger garantiert“, erklärt Weinmann. In vielen Ländern sei jedoch das Misstrauen gegen Uniformen groß. Korruption, Krieg und Terror führten zu Instabilität und Flucht. „Internati-

onale Polizeimissionen sollen helfen, damit sich die Lage stabilisiert“, erklärt Weinmann (siehe Kasten).

Sie dreht inzwischen das Radio lauter, wenn Wörter wie „Flüchtlinge“ und „Attentate“ fallen. Gerade erst, als ein mit Sprengstoff gefüllter Laster in ein Restaurant in Mogadischu raste. In Somalia sind deutsche Polizisten für die Vereinten Nationen stationiert. Es gab viele Tote, Deutsche waren nicht darunter.

Bereits 10.000 Bundes- und Landespolizistinnen und -polizisten waren seit 1989 auf Friedensmission. Gerade sind 179 Männer und 33 Frauen im Einsatz: trainieren und beraten Kolleginnen und Kollegen vor Ort, bewachen Grenzen, vermitteln zwischen politischen und zivilen Kräften. Alle Projekte werden vom Referat S03 gefördert. Wenn Weinmann aus dem Fenster schaut, sieht sie den Fernsehturm. Doch es gibt Tage, da hat sie dafür keine Zeit. „Momentan liegen etwa 40 Projekte auf meinem Tisch“, erklärt sie. Die müssen geprüft und abgestimmt werden. Weinmann begleitet jede Maßnahme vom Anfang bis zum Ende.

Vor Corona ist sie von einer Sitzung zur nächsten geeilt: Besprechung mit den Länderreferaten, Meeting im Innen- und im Verteidigungsministerium, Treffen mit Botschafterinnen und Botschaftern. „Ich schreibe und spreche meist Englisch“, sagt Weinmann. Mit den Kolleginnen und Kollegen von der United Nations Police (UNPOL) in New York meist nach Feierabend. „Wegen der Zeitverschiebung.“



Jutta Weinmann vor ihrer aktuellen Wirkungsstätte, dem Auswärtigen Amt (AA)

Doch zurück ins Homeoffice in Mönchengladbach, wo Weinmann vor 15 Jahren noch Streife gefahren ist. „Ich wollte mehr“, erinnert sie sich. Selbstverteidigung fand sie gut. Also hat sie nach Dienstschluss WingTsun-Kurse besucht und alle „Hohen Grade“ erreicht. Weinmann wurde Trainerin bei der Hundertschaft und entwickelte mit Kolleginnen den Selbstbehauptungskurs „Frauen stärken Frauen“, der Migrantinnen stärken soll – ein bundesweit prämiertes Projekt.

2016 der entscheidende Schritt. Kolleginnen und Kollegen erzählten von Auslandsmissionen. Weinmann: „Ich war fasziniert, wollte das unbedingt machen.“ Sie schrieb eine Bewerbung ans Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei NRW, Dezernat 13, in Brühl und bekam eine Einladung zum Auswahlverfahren. Erfahrung und Sprachen sind Voraussetzung. Deshalb hat sie monatelang Englisch und Französisch gebüffelt. Im Oktober stand sie mit zwei Koffern am Düsseldorfer Flughafen. Einsatzort: Mali, eines der ärmsten Länder der Erde. In der Sahelzone unterstützen die Vereinten Nationen den Kampf gegen islamistische Terrormilizen. Die Polizistin sagt: „Ich war gut vorbereitet, aber auch gespannt, was mich erwartet.“

Wenn sie heute in Berlin an ihrem Schreibtisch sitzt, denkt sie oft zurück. Der rote Wüstenstaub. Die Hitze. Lachende Kinder, die ihre blonden Haare berühren wollten. Sie sagt: „Die Menschen hatten keine Angst

vor uns und hatten Vertrauen in uns als Ansprechpartner vor Ort.“

Nach ihrer Rückkehr war klar: Sie wollte im Bereich Internationale Polizeiarbeit bleiben. Deshalb hat sie nach einem Zwischenstopp bei der Kriminalpolizei in Mönchengladbach wieder ihre Koffer gepackt, um nach Berlin zu ziehen. Im Sommer geht ihre Zeit im Auswärtigen Amt zu Ende. Und dann? Sie zuckt mit den Schultern: „Ich plane nicht, weil ich sicher bin, dass sich die nächste Tür öffnet.“

SILVIA DAHLKAMP

Deutsche Polizistinnen und Polizisten sind in verschiedenen Krisenregionen und Missionen im Einsatz:

■ Missionen der Vereinten Nationen

Ziel: Schutz der Zivilbevölkerung, Stärkung von rechtsstaatlichen Institutionen sowie Ausbildung lokaler Polizeikräfte. Einsatzorte: unter anderem im Kosovo sowie in Darfur, Mali, Haiti und Somalia.

■ EU-Missionen

Ziel: Durchführung verschiedener Sicherheitstrainings und Beratung von Behörden. Einsatzorte: im Kosovo, in Somalia und der Ukraine sowie am Grenzübergang Rafah zwischen Ägypten und Gaza.

■ OSZE-Missionen

Ziel: Beobachtung der Sicherheitslage und Förderung von Gesprächen zwischen politischen und zivilen Akteuren. Einsatzort: Die wichtigste Mission ist derzeit in der Ukraine.

■ Frontex

Ziel: Registrierung von Migranten, Prüfung von Dokumenten, Grenzüberwachung, Aufspüren von Schleuserouten. Einsatzorte: EU-Außengrenzen, schwerpunktmäßig in Italien, Spanien, Griechenland und Bulgarien.



NRW

Kommissarausbildung: Bewerberrekord

Für die Ausbildung zum Polizeikommissar ab dem kommenden September haben sich in Nordrhein-Westfalen 11.846 Bewerber gemeldet. Das ist ein absoluter Rekord, so viele Bewerber gab es noch nie. Der Frauenanteil liegt bei knapp 35 Prozent. Die Zahl der Bewerber insgesamt stieg im Vergleich zum bisherigen Höchstwert um 441.

Die Bewerberflut zeugt von einer steigenden Beliebtheit des Polizeiberufs bei den Schulabgängern. Dennoch können nur 2.660 der Bewerber eingestellt werden und im September das dreijährige duale Bachelor-Studium als Kommissaranwärter beginnen. Das Auswahlverfahren erstreckt sich über mehrere Monate.

Innenminister Herbert Reul ist stolz auf die hohe Bewerberzahl. Er glaubt, dass es viele junge Menschen reizt, „im Dienste der Gesellschaft“ eine Aufgabe zu übernehmen. Zudem sei die Personalwerbung der Polizei „extrem erfolgreich“. Die Polizei musste bei der Personalgewinnung in diesem Jahr wegen der Corona-Krise neue Wege gehen. Statt Jobmessen stellten die Werber auf Digitalisierung um. Dazu gehörten auch Werbung in verschiedenen sozialen Medien und Podcasts. ■

<https://www.polizei-nrw-bewerbung.de/ausbildung>

RHEIN-ERFT-KREIS

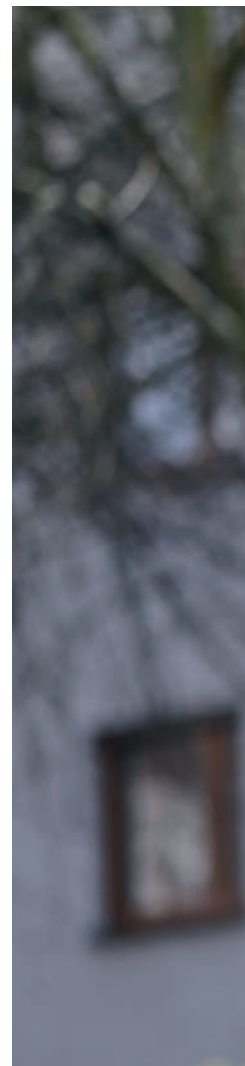
ANGREIFER GEBEN AUF

Angesichts zunehmender Gewalt gegen Polizeivollzugsbeamte in Nordrhein-Westfalen testen vier Polizeibehörden seit Januar im Pilotversuch ein zusätzliches Einsatzmittel. Die Praxistauglichkeit des Distanzelektroimpulsgeräts (DEIG, umgangssprachlich Taser) wird auf mehreren Wachen in Dortmund, Düsseldorf und Gelsenkirchen sowie im Rhein-Erft-Kreis geprüft. Es soll Angreifer stoppen und bedrohliche Situationen schnell und möglichst folgenlos auflösen. „Die abschreckende Wirkung des DEIG ist sehr groß, sodass es meist reicht, den Einsatz nur anzudrohen“, zieht Till Fürup vom Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD) ein erstes positives Fazit.

Die von der Landesregierung beschlossene Erprobungsphase läuft bis Ende des Jahres. Die Ergebnisse werden laufend ausgewertet. Nach Ende des Pilotprojekts wird über die Einführung entschieden. In Rheinland-Pfalz, Hessen und dem Saarland gehört das DEIG bereits zur allgemeinen Ausstattung der Polizei.

Weitere Bundesländer werden nachziehen.

„Wir in NRW wollen trotzdem genau prüfen, ob sich die Geräte bewähren“, sagt Till Fürup. Der 38 Jahre alte Polizeirat betreut das Projekt im LZPD als Leiter der Geschäftsführung. „Bei uns treffen die Rückmeldungen über jeden Einsatz des





Fotos: Tim Wegener

Nachgestellte Einsatzszene. Der Taser soll grundsätzlich nur in statischen Lagen gebraucht werden, wenn ein Unruhestifter still steht, aber zum Widerstand entschlossen ist. Die Reichweite beträgt bis zu sieben Meter.

DEIG ein, auch wenn der Einsatz nur angedroht wurde“, erzählt er. Das LZPD-Team aus Duisburg hält den Kontakt zu den Polizeibehörden im Land, die das Gerät jetzt im Pilotversuch nutzen. Schon im September vorigen Jahres hatte man mit der Vorbereitung der Testphase begonnen. Das LZPD NRW setzte den Rahmen für die Ausbildung und das Training der Beamten und sorgte dafür, dass genug Distanzelektroimpulsgeräte angeschafft werden konnten. Das LAFP entwickelte parallel das Beschulungskonzept.

Den Polizeivollzugsbeamten in den ausgewählten Wachen steht nun ein Zwangsmittel zur Verfügung, das den Angreifer für mehrere Sekunden mit Stromimpulsen vorübergehend kampfunfähig macht. In Nordrhein-

Westfalen gibt es bis zum Beginn des Frühjahrs keine schweren Zwischenfälle.

Um sich ein Bild vom Projekt zu machen, hat die „Streife“ bei der Wache in Hürth im Rhein-Erft-Kreis vorbeigeschaut. Wachleiter Mario Larres zeigt sich zufrieden. Der 53-jährige Beamte sieht eine große Chance darin, den Fortgang des Vorhabens mitgestalten zu können.

„Die Kolleginnen und Kollegen engagieren sich, weil sie zum Erfolg beitragen möchten“, stellt der Erste Polizeihauptkommissar fest. „Wo andere Einsatzmittel weniger erfolgversprechend sind, füllt das DEIG in stati-

schen Lagen eine Lücke“, führt er aus. „Wenn der Störer still steht, aber sich widersetzen will, können wir ihn aufhalten, ohne ihn erheblich zu verletzen. Nach jetzigem Stand wirkt das absolut überzeugend. Seit der Schulung sind sogar die anfänglichen Skeptiker beeindruckt.“

Ivonne Hoppen erläutert, wie das Gerät funktioniert. Die Polizeihauptkommissarin hat die Kollegen aus

» Die Kolleginnen und Kollegen engagieren sich, weil sie zum Erfolg beitragen möchten.

Mario Larres

Hürth drei Tage lang im Regionalen Trainingszentrum Linnich am DEIG ausgebildet, Einsatzkonstellationen



Streifenpolizist Tim Hundertmark hat die höchste Warnstufe eingeschaltet. Der Respekt vor dem Taser ist groß. In der Regel kann schon mit der Androhung des Einsatzes eine gefährliche Situation entschärft werden.

durchgespielt und auch rechtliche Problematiken mit ihnen erörtert. Die Grundfragen lauteten: Was kann das DEIG? Wie kann ich es am besten einsetzen? Was unterscheidet es von anderen Waffen?

Das neue „Modell Taser 7“ ist eine Distanzwaffe, die nach Abschuss von zwei nadelförmigen Pfeilelektro-

» Der Respekt ist riesengroß.

Tim Hundertmark

den auf eine Entfernung von bis zu sieben Metern eine neuromuskuläre Lähmung verursacht. Die Stromimpulse paralisieren den Aggressor für Sekunden und machen in Verbindung mit einem kurzen heftigen Schmerz jeden gewalttätigen Widerstand unmöglich. „Das Gerät soll aber auf keinen Fall die Kommunika-

tion ersetzen“, hebt Hoppen hervor. „Die gelbe Signalfarbe und die Warnung, gleich einen Elektroschock auszulösen, reichen oft schon“, bemerkt die Trainerin.

Doch nicht immer. Den nächsten Eskalationsschritt führt Tim Hundertmark vom Streifendienst vor. Er drückt auf eine Taste und aktiviert das DEIG. Ein Lichtbogen erscheint, es knattert gefährlich und zwei Leuchtpunkte fixieren den virtuellen Unruhestifter. „Das wirkt. Auch Hartnäckige geben dann fast immer auf“, meint der Polizeioberkommissar. Das DEIG sei inzwischen bei sehr vielen Bürgerinnen und Bürgern bekannt, ergänzt Polizeikommissarin Corinna Petritsch. Das erleichtere die Arbeit. „Der Respekt ist riesengroß.“

Das zeigen die Beispiele aus der Praxis: In Gelsenkirchen überrasch-

ten Polizisten im Januar eine Bande von mutmaßlichen Einbrechern. Sie hatten offenbar vor, aus einer Lagerhalle Kupfer zu stehlen. Als sich drei Männer der Festnahme entziehen wollten, genügte schon der verbale Hinweis auf das Distanzelektroimpulsgerät, um sich abführen zu lassen. Ähnlich im Februar in Dortmund, als eine Streife eine Corona-Party beendete. Ein 30-Jähriger, der offenbar unter Alkohol- und Drogeneinfluss stand, griff die Beamten tötlich an. Als mit dem DEIG gedroht wurde, hörte er sofort auf. Ein paar Tage später waren dann schon Stromblitze nötig, um einen nächtlichen Randalierer, der mehrere Steine gegen einen Polizeiwagen warf, auszubremsten.

Für Einsatztrainerin Ivonne Hoppen ist es wichtig, dass die Kolleginnen und Kollegen mit Fingerspitzengefühl agieren. Durch das DEIG kön-

nen Zugriffe ziemlich glatt verlaufen. „Bei Personen, die stark unter Adrenalin stehen, wirkt Pfefferspray beispielsweise oft nicht.“ Wenn Polizistinnen und Polizisten mit einem Messer angegriffen würden, eigne sich die neue Waffe aber nicht. Jeder müsse mit Bedacht handeln. Das DEIG ist keine Alternative für die Schusswaffe. Gemäß Einsatzkonzeption ist jeder Einzelfall vor dem Einsatz des DEIG durch die Kolleginnen und Kollegen zu prüfen. So sind zum Beispiel Einsätze des DEIG grundsätzlich zu vermeiden, wenn das polizeiliche Gegenüber erkennbar in einem fortgeschrittenen Lebensalter, körperlich gebrechlich, schwanger oder dem äußeren Eindruck nach noch nicht 14 Jahre alt ist.

Das aus den USA stammende Produkt ist mit den Jahren weiterentwickelt worden. Die Einsätze werden aufgezeichnet, auch wenn das Gerät zur Warnung nur Lichtbogen erzeugt. Die Stromstärke – im Unterschied zur Stromspannung – ist sehr niedrig. Die Kartuschen besitzen Seriennummern. Die Polizistinnen und Polizisten tragen das DEIG – gut sichtbar – an der Außentragehülle oder am Gürtel auf der



Corinna Petritsch und ihr Kollege Roman Schilling sehen im Taser eine sinnvolle Ergänzung der polizeilichen Einsatzmittel.

der Schusswaffe gegenüberliegenden Seite, sodass eine Verwechslung mit der Schusswaffe praktisch un-

möglich ist. „Die Handhabung haben wir besonders intensiv eingeübt“, resümiert Trainerin Hoppen. „Das kriegt jeder nach einigen Wiederholungen hin.“

Im Rhein-Erft-Kreis koordinierte Polizeihauptkommissar Stefan Casale das Pilotprojekt als Geschäftsführer. „Ich stelle die Verbindung mit dem Gesamtvorhaben her und setze es hier in der Behörde um.“ Zusammen mit den Verantwortlichen in Dortmund, Gelsenkirchen und Düsseldorf werden positive und negative Vorkommnisse gesammelt und in regelmäßigen Videokonferenzen mit dem LZPD besprochen.



Taser mit Kartusche und Holster

NAMEN UND NACHRICHTEN

NRW

Unfallverhütung mit VR-Brillen

Mit dem Einsatz von Virtual-Reality-Brillen geht die Verkehrsunfallprävention neue Wege. Durch virtuelles Erleben einer Gefahrensituation aus unterschiedlichen Perspektiven sollen die Verkehrsteilnehmer gezielt sensibilisiert werden.



Schon länger setzt die nordrhein-westfälische Polizei nicht nur auf das Mahnen und Warnen, sondern auch auf das „Erlebarmachen“ der Gefahrenmomente im Straßenverkehr. Technische Hilfsmittel wie Gurtschlitten (die die auf den Pkw-Fahrer wirkenden Kräfte bei einem Frontalzusammenstoß und die Notwendigkeit des Sicherheitsgurtes demonstrieren sollen) oder auch die sogenannte „Torkelbrille“ zur Darstellung der körperlichen Einschränkung nach dem Konsum von Drogen oder Alkohol gehören seit Jahren zum Repertoire der Polizei. „Nun wollen wir etwas Neues ausprobieren. Etwas, mit dem der Verkehrsteilnehmer im wahrsten Sinne des Wortes virtuell in eine Situation eintaucht“, sagt Innenminister Herbert Reul.

Insgesamt zehn VR-Brillen testet die Polizei in zehn Pilotbehörden bis zum Jahresende und schlägt damit ein neues, digitales Kapitel bei der Unfallverhütung auf. ■

MÜNSTER

AUF DEN STRASSEN VON MÜNSTER

Wie viel Krimi erlebt ein Polizist? Weniger, als man denkt. Denn der wahre Alltag ist ganz anders als im Reality-TV – zumindest meistens. Der Kinofilm „Die Wache“ begleitet Kommissarinnen und Kommissare auf Streife – und sogar auf Gangsterjagd.

Münster, ein Uni-Campus am Schloss. Die Digital-Ziffern im Mercedes Vito zeigen kurz nach drei Uhr nachts. Das Funkgerät knackt. Eine aufgeregte Frauenstimme ruft: „Flüchtige Person ...“ Im Bild erscheint ein Torbogen im Schummerlicht einer Laterne. Alles ist still. Da springt plötzlich ein Mann ins Bild, verschwindet. Blitzschnell geht das. Braune Haare, dunkle Hose, eine Tasche über der Schulter. Zwei Beamte sind ihm auf den Fersen: „Mist, wo ist er?“ Taschenlampen-Kegel gleiten über alte Backsteinmauern. Der Verdächtige ist schon weg, rennt jetzt Richtung Streifenwagen. Die Tür geht auf, eine weitere Polizistin springt raus: „Polizei. Bleiben Sie stehen. Polizei!“ Man sieht Rücken, Beine, dann nur noch Beete. Schnelle Schritte hallen auf feuchten Pflastersteinen. In Münster hat es mal wieder geregnet. Schreie aus dem Off: „Hände hoch. Hände hoch, beide.“

Wüsste der Zuschauer es nicht besser, könnte er denken, er sieht gerade einen Krimi im Vorabend-Fernsehen. Möglich wäre es. Schließlich dient ausgerechnet dieser Tatort im Bispinghof seit 26 Jahren als Kulisse für die ZDF-Serie Wilsberg. Und doch stand das, was hier in dieser Sommernacht vor zwei Jahren pas-

sierte, nie in einem Skript, denn es gibt keines. Die Szene war ungestellt, der Dieb echt. Er hatte betrunken ein Fenster eingeschlagen und einem Zeugen eine Kopfnuss verpasst. Das haben die Hauptdarsteller später in einem Bericht vermerkt – ganz nach Dienstvorschrift. Überschrift: Sachbeschädigung mit gefährlicher Körperverletzung. Routine für Hauptkommissar Jürgen Plagemann (54), der seit 37 Jahren bei der Polizei ist, und seine Kollegin Laura Brinkmann (29), die mit ihm Streife fährt.

Drei Monate hat ein Filmteam sie und andere Beamtinnen und Beamte der Polizeiwache am Friesenring in Münster begleitet. Entstanden ist ein 90-minütiger Dokumentarfilm, der nicht allein auf Action-Szenen setzt, sondern auch auf den Zwiespalt der Gefühle. „Wenn du zum Beispiel zu einem Suizid gerufen wirst, puh, das macht was mit einem“, sinniert beispielsweise Polizeioberkommissar Christopher Adolph-Dardenne (36) in einer Szene. Er ist ein weiterer Darsteller in Uniform. Doch dazu später.

„Die Wache“ heißt der Film, der am 25. Februar ins Kino kommen sollte, aber wegen Corona zunächst nur als Video on Demand zu sehen ist (www.kino-on-demand.com/)



movies/die-wache). Nach dem Lockdown soll er in ausgewählten Lichtspielhäusern gezeigt werden.

Zurück zur Szene im Bispinghof. Was im Film nach wenigen Minuten vorbei ist, dauerte im wahren Leben Stunden: Funkspruch, Anfahrt, Verfolgung, Festnahme, Bericht. Der Verdächtige hat sich schließlich in einem Gebüsch verkrochen. Man sieht nur Schatten, hört Wortfetzen.

Im Film sind immer wieder die Stimmen der Beteiligten elektronisch verzerrt, auch Gesichter kann man nicht erkennen. Was wie ein Stilmittel wirkt, waren die Bedingungen, unter denen Regisseurin Eva Wolf die Drehgenehmigung vom Innenministerium bekam. „Persönlichkeitsrechte gehen vor Sensation“, erklärt Pressesprecherin Angela Lüttmann (51), die am „Set“ immer live dabei war und sogar ungewollt zur Neben-

darstellerin wurde. In jener Nacht hat sie das Filmteam im Auto zurückgelassen, stürzte aus dem Wagen und fasste den Täter. „Schließlich bin ich auch Polizistin“, sagt sie.

Wie ist es, ständig beobachtet zu werden? „Zuerst war es komisch, doch dann hab ich die Kameras gar nicht mehr wahrgenommen“, sagt Jürgen Plagemann. Nach dem Einsatz sitzen er und Laura Brinkmann

im Dienstwagen und beobachten, wie Kollegen den Täter abführen. Zoom auf ihre Gesichter. Für Nahaufnahmen wurden eigens Kameras rechts und links an der Windschutzscheibe installiert. Die Digital-Uhr zeigt 04.00 Uhr. Die nimmt ein Kameramann auf, der im Fond mitfährt und von hinten Aufnahmen durch

tagen bereits Pflegepersonal auf einer Intensivstation und Notärzte begleitete.

In welchen Situationen haben Polizisten Angst? Welche Entscheidungen fallen schwer? Welche Gedanken nimmt man mit in den Feierabend? Darauf sollen Bilder eine

Antwort geben, die für sich selbst sprechen. Gestellte Szenen gibt es nicht, dafür viele

» Zuerst war es komisch, doch dann hab ich die Kameras gar nicht mehr wahrgenommen.

Jürgen Plagemann

die Windschutzscheibe macht. Auch die Regisseurin hört jedes Gespräch mit. Den Kommissaren merkt man das nicht an. Sie stehen unter Adrenalin, von Müdigkeit keine Spur. „Jetzt heult er, kann das sein?“ Plagemann grinst Laura Brinkmann an. Die antwortet gelassen: „Na ja, geschnappt ist geschnappt.“ Plagemann startet zufrieden den Motor und sagt: „Erst aufstöbern, dann jagen, dann fangen ...“ Dann fährt er los. Der Dienst geht weiter. Auf Streife in Münster – und die Zuschauer fahren mit.

Verkehrskontrollen, Unfälle, häusliche Gewalt, ein Raubüberfall auf einen Supermarkt, viele Ermahnungen. „Mich hat beeindruckt, wie unterschiedlich die Situationen sind, zu denen die Polizei gerufen wird“, sagt Regisseurin Eva Wolf, die sich auf beobachtende Dokumentarfilme spezialisiert hat und für Repor-

Gesprächsschnipsel: der erste Tag, der erste Tote und andere Erlebnisse, manche schlimm, andere lustig. „Die Wache“ ist so besonders, dass 1-Live-Radio-Reporter Daniel Danger die Kommissare bereits zum Interview einlud. Frage: „Was hat der Film mit der Realität zu tun?“ Andre Schnieders (36) antwortet: „Er zeigt genau das, was wir täglich machen. Wir fahren raus. Wir sehen was. Wir agieren und interagieren. So funktioniert das halt.“

Schnitt: Ein anderer Tag. Besprechung am Küchentisch in der Wache am Friesenring. Der Diensthabende brieft die Kollegen: „Im Stadtteil Sprakel gibt es Hinweise auf eine Diebesbande.“

Schnitt. Blick in den Zellentrakt. Metallriegel ratschen. Ein Betrunkener grölt und schlägt von innen an die weiße Eisentür.

Schnitt. Schießübungen im Keller des Präsidiums. Patronenhülsen fliegen. Der Trainer sagt: „Stell dir vor, es läuft einer auf dich zu.“

Und dann sitzt das Kamerateam wieder im Auto. Tagschicht. Diesmal begleitet es ein anderes Team. Adolph-Dardenne steigt in den Vito, regt sich auf: „Immer bin ich der Doofe.“ Sie haben einen Fahrradfahrer angehalten, der auf einem Fahrradweg in die falsche Richtung fuhr. „Und dann kriegt man zu hören: Habt ihr denn nichts Besseres zu tun, wollt ihr nicht besser Vergewaltiger oder Kinderschänder jagen?“ Der Kommissar schaut aus dem Fenster. Draußen ziehen Baustellen, Bäume, Geschäfte vorbei. Starrer Gesichtsausdruck. „Immer wird's gleich persönlich. Das nagt an mir.“ Sein Kollege hört zu. Dann knackt das Funkgerät. Adolph-Dardenne spricht ins Mikrofon: „11/35 hört.“ Die Stimme aus der Box knarzt: „Lautstarker Ehestreit. Es geht richtig zur Sache. Sie scheint sich eingeschlossen zu haben. Er hämmert wohl gegen Türen. Es ist ein Kleinkind im Haus.“ Die Adresse kommt.

Der Vorfall mit dem Fahrradweg ist vergessen. Bisher war es ein relativ ruhiger Morgen. Die Beamten schalten das Blaulicht ein, fahren über rote Ampeln. Später, nach dem Einsatz, wird Adolph-Dardenne sich wieder ärgern. Diesmal über sich selbst. „Ich fand mich persönlich richtig scheiße, um das mal zu sagen.“ Die Situation war heikel, wäre fast eskaliert. Er konnte den Mann nicht beruhigen. Auch seinem Partner macht der Vorfall noch zu schaffen: „Krasser Typ, dass der so steilgeht.“ Am Ende ist alles glimpflich abgelaufen. Trotzdem: Sie werden einen Einsatzbericht schreiben und einen Vermerk ans Jugendamt schicken.

Schweigen. Draußen zieht Grün vorbei. Im Hintergrund hört man das Rauschen der Straße und den Motor ihres Autos.



Foto: Polizei NRW

Szene aus dem Film „Die Wache“: Alltag auf der Polizeistation Friesenring in Münster.

SILVIA DAHLKAMP

SELM

ZIEL PARALYMPICS

Radsportler Christoph Schweizer ist Spitzenathlet. Der Beamte aus dem Polizeipräsidium Aachen hat zahlreiche Medaillen bei Deutschen Meisterschaften gewonnen. Seine neue Leidenschaft ist das Paracycling auf dem Tandem.



Foto: Privat

Christoph Schweizer und Sebastian Müller haben die Paralympics in Tokio fest im Visier.

Was ist das, Paracycling auf dem Tandem?

Ich fahre seit 2019 beim Deutschen Behindertensportverband als Pilot mit einem blinden Partner auf einem Tandemrad. Pilot nennt man denjenigen, der vorne sitzt, steuert und die Ansagen zur Strecke für seinen blinden Partner gibt. Aber eines müssen wir beide: in die Pedale treten.

Wie hat das angefangen mit dem Paracycling?

Unser Fachwart Radsport in NRW hat mich 2019 angesprochen. Ich war ein wenig überrascht, habe dann aber schnell mein Okay gegeben. Mein heutiger Teampartner Sebastian Müller hat aufgrund eines Netzhauttumors mit sechs Jahren sein Augenlicht verloren. Er hat richtig Lust auf ambitioniertes Radfahren mit dem Ziel, an den Paralympics 2021 in Tokio teilzunehmen.

Wie ging es weiter?

Schon nach unserem ersten Treffen hat er mir volles Vertrauen geschenkt. Er verlässt sich auf mein Steuern, Bremsen, In-die-Kurve-Le-gen oder die Geschwindigkeit, die

ich uns zutraue. Er legte quasi von Beginn an seine Gesundheit zu 100 Prozent in meine Hände. Mir imponiert, wie er mir vertraut, und ich gehe mit Sebastian sehr gern diesen gemeinsamen Weg.

Und jetzt stehen die Paralympics in Tokio vor der Tür?

Ja, wir haben ein großes Ziel. Auf dem Weg dahin müssen wir uns noch qualifizieren. Leider hat uns Corona bislang alle Chancen genommen. Wir hoffen, dass wir ab Mai in den Weltcup einsteigen können. Wir haben zwar schon gut gemeinsam trainiert, Rennerfahrung kann man damit aber nicht ersetzen. Erst dann wird sich zeigen, wie gut wir auch als Team zusammengewachsen sind. Am Ende des Weges steht dann hoffentlich tatsächlich Tokio.

Habt ihr auch gemeinsame Interessen außer Radfahren?

Die Zusammenarbeit mit Sebastian hat mir bewusst werden lassen, wie dankbar ich sein kann, all die Dinge, die mir selbstverständlich sind, auch so machen zu können, wie es für mich normal ist. Mit ihm bin ich in

eine neue Welt eingetaucht. Bei Sebastian hat alles seinen Platz, in der Tasche oder am Haken in der Kabine. Beim Einordnen oder Aufhängen hat er sein festes System. Ich muss häufig daran denken, wie oft ich diverse Gegenstände suche. Als Sehender bin ich nicht auf ein System angewiesen.

Aber Sebastian.

Er kann mit seinen Systemen nicht alles so einrichten, dass er handlungssicher ist. Wenn wir in einer für ihn unbekanntem Gegend sind, bin ich als Partner außerhalb des Radsports wichtig. Wie komme ich zum Hotel, was befindet sich wo im Zimmer, wo können wir etwas essen und was steht in einem Lokal auf der Karte? Wir erkunden so gemeinsam sehr viel in dieser Zeit. Am Anfang bin ich mit meinen Beschreibungen oft gescheitert. Inzwischen habe ich gelernt, zu erkennen, wie ich die Bilder, die ich sehe, besser beschreiben kann. So, dass er eine konkrete Vorstellung entwickeln kann. Das hat mich auch für den Dienst sensibilisiert. Mir ist noch bewusster geworden, dass am Funk am anderen Ende ein nicht sehender Mensch sitzt und wie wichtig auch hier eine konkrete Beschreibung ist.

FRANK SCHEMMER

Geschäftsstelle des Deutschen Polizeisportkuratoriums

- Seit 2021 Sitz beim LAFP NRW in Selm
- Kümmert sich um Dienst-, Wettkampf-, Spitzen-, Gesundheits- und Präventionssport
- Unterstützt bei der Organisation von Meisterschaften
- Berät Sportbeauftragte und Fachausschuss

NRW

CORONA VERÄNDERT ARBEIT DER ERMITTLER

Der Trend setzt sich fort. Die Kriminalität in Nordrhein-Westfalen geht weiter zurück. Durch die Pandemie hat sie sich zum Teil ins Netz verlagert.

2020 war ein besonderes Jahr – das schlägt sich auch in der Polizeilichen Kriminalstatistik nieder. „Die Pandemie wirkt sich deutlich auf die Statistik aus und wir sehen, dass sich die Kriminalität ins Netz verlagert hat“, sagte Innenminister Herbert Reul, als er der Öffentlichkeit die Zahlen vorstellte. „Gleichzeitig freue ich mich, dass wir den Tiefstand halten konnten. Das beweist, dass die Polizei auch in der Krise hervorragende Arbeit leistet.“

Die Zahl der registrierten Fälle ist im vergangenen Jahr um 12.166 auf 1.215.763 gesunken. Das ist ein Minus von 1 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Bereits in den zurückliegenden fünf Jahren nahm die Kriminalität kontinuierlich ab. Im vergangenen Jahr konnte das Innenministerium den niedrigsten Wert

Minister Reul weiter: „Die Polizeiliche Kriminalstatistik ist eine Corona-Statistik. Da gibt es eine Kriminalitätsverschiebung.“ Während die Zahl der Wohnungseinbrüche um 2.077 Fälle (–7,7 Prozent) und die der Straßenkriminalität um 6.818 Fälle (–2,3 Prozent) zurückgegangen ist, hat die Polizei 2.071 mehr Fälle von häuslicher Gewalt (+7,7 Prozent), 1.828 mehr Fälle von Taschendiebstahl (+5,9 Prozent) und 4.176 mehr Fälle von Computerkriminalität (+20,8 Prozent) verzeichnet.

Verstöße gegen das Infektionsschutzgesetz

2020 hatte es die Polizei auch mit Straftaten zu tun, die vorher kaum bis gar nicht registriert wurden, weil sie fast nur in Pandemiezeiten begangen werden können. Ein Beispiel

dagegen waren es 529 Fälle. Straftaten gegen das Infektionsschutzgesetz sind zum Beispiel Verstöße gegen eine Quarantäne-Anordnung.

Subventionsbetrug

2018 und 2019 gab es je 18 Fälle von Subventionsbetrug, 2020 waren es 2.965 Fälle. Das ist ein Plus von 2.947 Fällen oder 16.372 Prozent. Von diesen Fällen stehen 97,6 Prozent im Zusammenhang mit Corona. Es handelt sich dabei um Corona-Soforthilfen, die vom Staat ausgezahlt werden. Der Gesamtschaden liegt bei fast 30 Millionen Euro. Teilweise wurden Anträge unter Angabe von falschen Firmeninformationen gestellt – beispielsweise von Personen, die nicht antragsberechtigt sind, weil sie zum Beispiel arbeitslos sind oder gar keine Firma haben. Beim Subventionsbetrug lag die Aufklärungs-

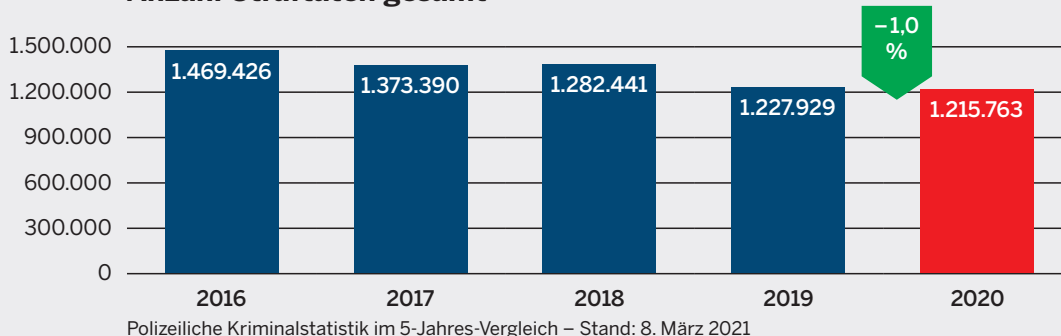
quote im vergangenen Jahr bei 97,1 Prozent. Reul: „Wer den Staat um Hilfgelder betrügt, fliegt auf.“

Computerkriminalität

Die Computerkriminalität stieg um 20,8 Prozent auf 24.294 Fälle, das ist der höchste Stand seit fünf Jahren. Das sind 4.176 Fälle mehr als 2019 (20.118

Fälle). „Hier zeigt sich Corona besonders deutlich“, sagte der Innenminister. „Aufgrund der Pandemie findet das Leben online statt und die

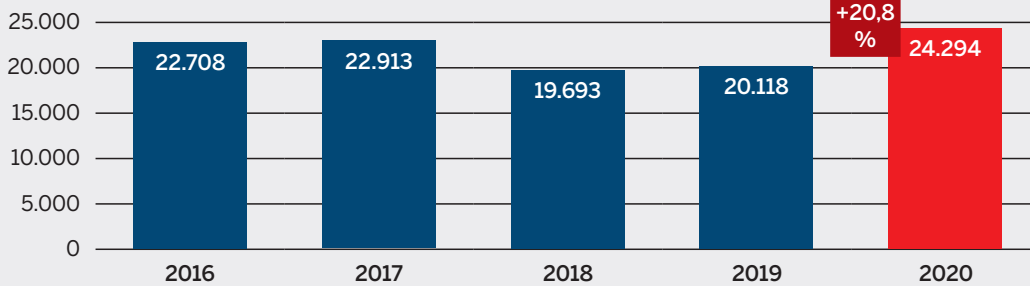
Anzahl Straftaten gesamt



seit 30 Jahren vermelden. 2020 hat die Polizei 641.901 Taten aufgeklärt; das entspricht einer Aufklärungsquote von 52,8 Prozent.

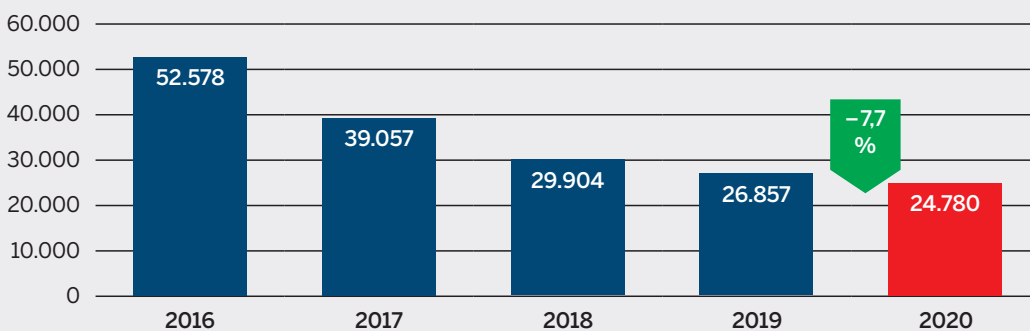
sind strafbewehrte Verstöße gegen das Infektionsschutzgesetz. 2019, also vor der Corona-Krise, gab es nur einen einzigen Verstoß. 2020

Computerkriminalität



Polizeiliche Kriminalstatistik im 5-Jahres-Vergleich – Stand: 8. März 2021

Wohnungseinbruchdiebstahl



Polizeiliche Kriminalstatistik im 5-Jahres-Vergleich – Stand: 8. März 2021

Kriminalität kommt hinterher. Die Leute kaufen mehr im Netz ein und betrügen auch mehr.“ Gestiegen ist unter anderem der Warenbetrug im Internet: So haben Fälscher die große Nachfrage nach Gesundheitsartikeln ausgenutzt und in Online-Shops gefälschte Desinfektionsmittel, Masken, Tests, Testbescheinigungen und Impfstoffe angeboten. „Wenn die Städte leer sind, muss die Polizei im Internet auf Streife gehen“, sagte Reul. 2020 hat die Polizei deshalb 78 neue Stellen in der Online-Sachfahndung geschaffen. In diesem Jahr kommen noch einmal 31 Stellen hinzu.

Häusliche Gewalt

Zum ersten Mal wurde die Polizeiliche Kriminalstatistik im Hinblick auf häusliche Gewalt analysiert. Darunter fallen Straftaten, bei denen Opfer und Tatverdächtige im gemeinsamen Haushalt leben. Das Landeskriminalamt hat sie erstmals gesondert für das Jahr 2020 und rückblickend auch für 2019 ausgewertet. Grund war die Vermutung, dass durch Corona die Gewalt im

häuslichen Umfeld angestiegen sein könnte. Laut Polizeilicher Kriminalstatistik gab es 2020 insgesamt 29.155 Fälle; ein Plus zu 2019 von 7,7 Prozent. Dabei wurden 32.705 Opfer häuslicher Gewalt erfasst. 22.905 Opfer (70 Prozent) waren Frauen und 9.800 Opfer (30 Prozent) Männer.

Ältere Menschen

Gestiegen ist im vergangenen Jahr auch die Zahl der Betrugsstraftaten zum Nachteil älterer Menschen. Dabei versuchen Kriminelle, durch Ablenkung oder Täuschung an das Vermögen der Senioren zu kommen. Im Jahr 2020 gab es 2.621 Betrugsstraftaten zum Nachteil älterer Menschen. Das ist ein Plus von 718 Fällen oder 37,7 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Reul: „Wir hatten es während Corona auch verstärkt mit falschen Ärzten oder falschen Ordnungsamtsmitarbeitern zu tun.“ 608 Fälle oder 23,2 Prozent sind unter dem Phänomen „falsche Amtsträger“ registriert worden. Die Schadenssumme beläuft sich auf rund 25,3 Millionen Euro (+31,8 Prozent).

Mord und Totschlag, Gewaltdelikte

Im vergangenen Jahr hat es 372 Fälle von Mord und Totschlag gegeben; ein Minus von 40 Fällen. In 274 Fällen ist es beim Versuch geblieben. In Bezug auf Mord und Totschlag verweist Reul auf die beständig hohe Aufklärungsquote von 93,8 Prozent. Zurückgegangen ist auch die Gewaltkriminalität, zu der etwa Fälle von gefährlicher und schwerer Körperverletzung zählen, und zwar auf 43.257 Delikte. Ein Minus von 944 Fällen. Bei der Gewaltkriminalität hat die Polizei

76,5 Prozent aller Fälle aufklären können.

Kindesmissbrauch und Kinderpornografie

Insbesondere in den Bereichen Kinderpornografie (4.776 Fälle, +102,5 Prozent) und Kindesmissbrauch (3.553 Fälle, +19,5 Prozent) ist der Zuwachs der aufgedeckten Fälle auf die Arbeit der Ermittler zurückzuführen. Nach den Missbrauchsfällen in Lügde hat das Innenministerium die Anstrengungen im Kampf gegen sexuellen Missbrauch von Kindern intensiviert: Vervierfachung des Personals, mehr als 30 Millionen Euro für Technik und ein eigenes Referat im Ministerium. „Der Anstieg ist ein trauriges Arbeitszeugnis unserer Anstrengungen. Weil wir hinsehen und konsequent verfolgen, finden wir mehr. Wir hellen das Dunkelfeld auf“, erklärt Reul. Bei Kinderpornografie haben die Ermittler 89,8 Prozent der Fälle aufgeklärt, bei Kindesmissbrauch 81,3 Prozent.

JULIA BRÖMSE / MARTIN BEILS

NRW

GEFILMT IM EINSATZ

Immer öfter werden Polizistinnen und Polizisten im Einsatz gefilmt. Eine Herausforderung für sie und die Krisenkommunikation.

Auf den ersten Blick sieht es aus wie ein Einsatz, zu dem Polizistinnen und Polizisten regelmäßig gerufen werden: Trotz mehrfacher Aufforderung der Supermarkt-Beschäftigten weigern sich zwei Männer, eine Maske aufzusetzen. Auch nach einem Gespräch mit den beiden eingetroffenen Polizisten des Landrats Rhein-Sieg-Kreis sind die Männer uneinsichtig. Trotz geduldiger Erklärungsversuche spitzt sich die Situation zu und die Maskenverweigerer attackieren die Beamten in dem Troisdorfer Supermarkt. Einer der beiden Männer, die den Einsatz ausgelöst haben, hat eine Kamera umgeschnallt und filmt den gesamten Einsatz – vom Eintreffen der Polizisten bis zur Festnahme des anderen Mannes.

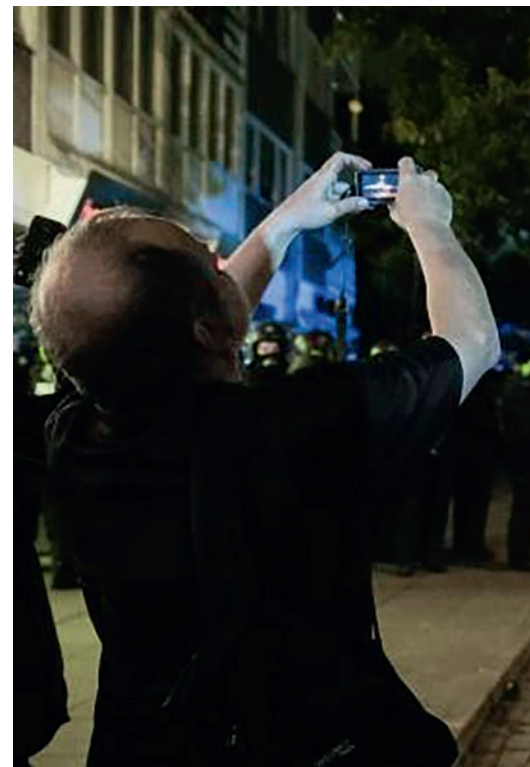
In kürzester Zeit verbreitet sich das Video im Netz – oder besser gesagt: gleich mehrere Videos. In diesem Fall gab es eine Version, die die Vorgeschichte der Eskalation zeigt, und eine geschnittene Variante, die das vorangegangene besonnene Verhalten der eingesetzten Beamten nicht zeigt, sondern gezielt das Bild einer gewalttätigen NRW-Polizei entstehen lassen soll.

Der Einsatz vom Mai 2020 könnte so jeden Tag passieren und zeigt, wie schnell Polizistinnen und Polizisten sowie Pressestellen mit privaten

Videoausschnitten von Polizeieinsätzen konfrontiert werden können. Es sind Situationen wie diese, die die Polizei vor neue Herausforderungen stellen. Die Landesredaktion Online-Dienste der Polizei NRW im Innenministerium berät hierzu gerne. Gemeinsam mit der Psychologin, Dozentin und ehemaligen Journalistin Claudia Fasse hat die für Social Media zuständige Landesredaktion bereits mehrere Webinare durchgeführt. Die Vielzahl an Anmeldungen zeigt, dass das Thema viele Kolleginnen und Kollegen bewegt.

„Videos wie das aus dem Supermarkt tragen zur Verunsicherung und Meinungsmache in der Öffentlichkeit bei – oft mit Absicht, manchmal aus Missverständnis oder Verunsicherung“, meint Claudia Fasse, die Polizistinnen und Polizisten im Bereich Kommunikation schult. „Und deshalb ist es so wichtig, den sachlichen Kontext, der den Videos oft fehlt, wiederherzustellen und mitzuliefern.“

„Für uns war es der erste Fall, in dem ein Video von einem Einsatz im Internet veröffentlicht wurde und für solch eine Aufmerksamkeit gesorgt hat“, sagt Katharina Miß. Sie ist Regierungsbeschäftigte beim Landrat Rhein-Sieg-Kreis und kümmert sich um die Kommunikation in den sozialen Medien. „Innerhalb von gut 24 Stunden haben wir eine Presse-



mitteilung veröffentlicht, um so schnell wie möglich den tatsächlichen Einsatzverlauf zu dokumentieren und die Deutungshoheit zurückzugewinnen“, erinnert sich Miß.

„Das ist wichtig und richtig“, sagt Fasse. „Solche Videos haben einen hohen Aufmerksamkeitsfaktor.“ Eine ausbleibende Reaktion der Polizei selbst könnte so wahrgenommen werden, als ob es etwas zu verbergen gäbe. Doch wie funktioniert Krisenkommunikation und welche Tipps gibt es? Dazu hat Fasse gleich mehrere Hinweise:

Schnelle Reaktion

Gerade im Bereich Social Media gilt es, schnell zu reagieren, um möglichen

Gerüchten entgegenzuwirken und die Deutungshoheit zu gewinnen. Auch in der Pressemitteilung zum Einsatz sollten Polizistinnen und Polizisten – wenn sie davon wissen – Bezug darauf nehmen, dass es eine Filmaufnahme des Einsatzes im Internet gibt.

Selbst- und Fremdbild

Es ist wichtig, abzugleichen, wie

bar. Auch eine aktive Formulierung, was die Polizei ermittelt oder erreicht hat, steigert das Verständnis von Außenstehenden. Im Fall Troisdorf beispielsweise, dass es eine Strafanzeige gegen tätliche Angreifer und Maskenverweigerer gab.

Nur Ausschnitte?

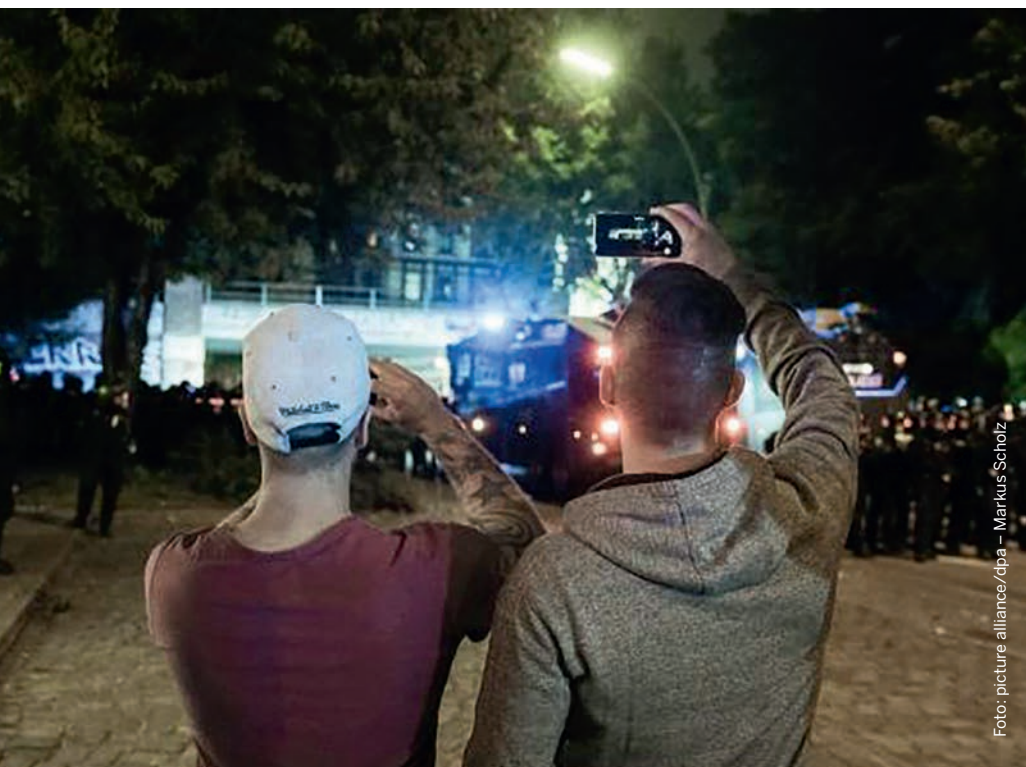
Wie in Troisdorf können mehrere Videoaufnahmen eines Einsatzes im

Im Einsatz

Doch es gibt auch Dinge, die Polizistinnen und Polizisten im Einsatz berücksichtigen sollten, wenn sie bemerken, dass sie gefilmt werden. „Auf die Kamera zugehen und die Linse verdecken sieht immer unglücklich aus“, sagt Fasse. „So entsteht beim Zuschauen der Eindruck, dass man etwas verbergen möchte. Deshalb sind solche Szenen sehr beliebt und werden fast immer gesendet.“

Viele dieser Hinweise haben die Kolleginnen und Kollegen des Landrats Rhein-Sieg-Kreis in ihrer Kommunikation genutzt und Fingerspitzengefühl bewiesen. „Für die gezeigten Kollegen war es nicht schön, im Internet vorgeführt zu werden, obwohl sie sich völlig korrekt verhalten haben“, sagt Miß. Doch es ist schwierig, Videos aus dem Internet zu entfernen. YouTube löscht erst nach gerichtlicher Aufforderung, aber nicht ganz. „Beim Video aus Troisdorf wurde lediglich der Zugriff von deutschen IP-Adressen gesperrt. Aus allen anderen Ländern ist das Video nach wie vor zu sehen“, erklärt Guido Karl von der Landesredaktion.

Miß und ihre Kollegen haben von ihrer Social Media Community profitiert. Follower haben dort nicht nur die Polizei kritisiert, sondern diese auch unterstützt. „Wir informieren sachlich und fachlich und sind dankbar über jeden, der dies auch differenzieren kann“, sagt Miß. Allein die Stellungnahme der Behörde verzeichnet knapp 200 Kommentare. Hinzu kamen weitere Interaktionen in Facebook-Gruppen, bei Twitter, YouTube und Telegram (wo das Video als Erstes veröffentlicht wurde) sowie unter Behördenbeiträgen, die nichts mit diesem Einsatz zu tun hatten. Nach drei Tagen hatte sich der Fall auf Social Media erledigt.



Alltag, mit dem sich die Polizei auseinandersetzen muss: das Filmen von Einsätzen per Handy. Die Videos werden dann auf Social Media hochgeladen.

man einerseits selbst mit Fachwissen das Video wahrnimmt, und sich andererseits in die Rolle von Außenstehenden zu versetzen. Wie wirkt der Videoschnitt? Stellen Sie die wichtigen Aspekte des Einsatzes in den Vordergrund.

Die Einordnung

Welchen Kontext transportiert das Video und was zeigt es eventuell auch nicht? Gemeinsam mit einer internen Recherche zur Einsatzlage und zur Vorgeschichte ergibt sich eine Einordnung der Polizei. Oft reicht das schon, um Aufregungen einzufangen. Sachlichkeit und Transparenz sind dabei unverzicht-

Netz kursieren und auf unterschiedliche Weise geschnitten sein. Erklären Sie, dass das Video nur ein (kleiner) Ausschnitt der ganzen Einsatzwirklichkeit sein kann.

Grundlagen der Polizeiarbeit

Viele aktuelle Aufregungen verstärken sich durch Missverständnisse und Nichtwissen. In vielen Fällen hilft es deshalb, die Grundlagen der Polizeiarbeit zu erklären. Was ist ein Platzverweis und warum wird er ausgesprochen? Was sind die Rechte und Pflichten der Polizei oder der Bürgerinnen und Bürger? Vertrauen Suchende brauchen Argumente und Versachlichungen.



MÜNSTER

MENSCHEN WIE DU UND ICH

Ein Freundeskreis hat das Projekt „Der Mensch hinter der Uniform“ gestartet. Die Münsteraner wollen damit einen Beitrag zu einem respektvolleren Umgang in der Gesellschaft leisten.



Stephan Draheim, Polizeiseelsorge

Beim Aufräumen im Keller hat Sencan Derinalp einen Zettel wiedergefunden. „Ich möchte mal zur Kripo und den größten Fisch der Welt fangen“, steht darauf. Derinalp (25) hat das als Kind geschrieben – und jetzt umgesetzt. Im Rahmen seines Studiums bei der Polizei machte er ein Praktikum bei der Kripo. Und um die Fische kümmert er sich in seiner Freizeit beim Angeln in Holland. „Am liebsten Raubfische, Hecht oder Zander“, sagt er.

Kleine, menschenlebhafte Geschichten über Beschäftigte von Polizei und Feuerwehr, von Rettungsdiensten, Justiz und Bundeswehr – darum geht es in der Kampagne „Der Mensch hinter der Uniform“. Gut zwei Dutzend Frauen und Männer sind schon in Text und Bild vorgestellt worden – auch Sencan Derinalp. Zu sehen sind sie auf der Website der privaten Initiative (www.der-mensch-dahinter.de), bald in einem Bildband und nach der Corona-Krise in einer Ausstellung in öffentlichen Gebäuden wie dem der Bezirksregierung in Münster, so die Planung.



Jörg Rosenkranz, Feuerwehr



Matthias Baum, Ordnungsamt

Links: Sarah und Thomas Feldhaus, Polizei und Feuerwehr

Unten: Ute Stehr, Polizei; Tobias Kleinod, Feuerwehr; Nadine Kunter, Polizei



In Münster wurde die Initiative auch ins Leben gerufen. Ein Kreis von Freunden war entsetzt angesichts der Bilder von Übergriffen auf Polizisten im vergangenen Sommer in Stuttgart. Andrea Wommelsdorf, Burkard Knöpker, Charlotte Beck und Dirk Reinhardt handelten. „Bei unseren Interviews haben wir gemerkt: Da herrscht viel Verzweiflung“, berichtet Wommelsdorf, „da waren Beamte und Feuerwehrleute, die gesagt haben: Wir sind doch die Guten. Wir wollen doch was bewegen, wollen helfen. Alle, die wir für unser Projekt interviewt haben, waren sehr froh, dass ihnen endlich mal jemand

zuhört. Das hat uns sehr berührt. Da wussten wir: Das Projekt ist richtig.“ Ihr Anliegen: „Wir wollen zeigen, dass in den Uniformen Menschen stecken, die sind wie du und ich. Die sind sozial, Familienväter und -mütter, engagieren sich privat.“

Polizeioberkommissar Alexander Koch, der den Freundeskreis unterstützt, sagt: „Ich finde es großartig, dass diese Initiative von Privatleuten aus eigenem Antrieb kommt, da sie sich damit entscheidend von denen unterscheidet, die Institutionen oder Politik oder Gewerkschaften bisher auf den Weg gebracht ha-

ben.“ Sein Kollege Simon Kaminski erzählt im Rahmen der Kampagne, wie er zur Polizei kam. Sein Fußballtrainer in Lemgo hat ihn auf den Gedanken gebracht. Als Kommissar in einer Hundertschaft hat er es wieder mit Fußball zu tun. Er verteidigt nicht mehr das eigene Tor, sondern die Werte der Gesellschaft. Dabei muss man einiges wegstecken können, heißt es im Text über Kaminski, etwa die Verletzung durch eine Flasche, die als Wurfgeschoss aus der Menge sein Jochbein traf.

MARTIN BEILS



Burkard Knöpker, Charlotte Beck, Andrea Wommelsdorf, Dirk Reinhardt (v.l.)



Hasan Sicim, Ordnungsamt

NRW

CLANS MIT 360 GRAD IN DEN BLICK NEHMEN

Wilfried Karden ist Koordinator Prävention beim Projekt „360 Grad – Integration, Orientierung, Perspektiven“, das beim Ministerium des Inneren angebundenes ist. Das Ziel: kriminelle Karrieren vor allen Dingen von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden aus polizeibekanntem Familienclans zu beenden – oder gar nicht erst entstehen zu lassen. Und miteinander statt übereinander zu reden und die weitere Integration in die Gesellschaft zu fördern.



So ändern sich die Aufgaben. Der erfahrene Kriminalist mit Berufsstationen wie Landeskriminalamt und Verfassungsschutz hat sich sein Berufsleben lang mit Verbrechensaufklärung befasst. Mordermittlungen, Drogen- und organisierte Kriminalität, Staatsschutz und allgemeine Kriminalität waren dabei, beim Landeskriminalamt auch schon vorbeugende Aufklärungsarbeit.

Mag sein, dass ihn gerade diese Vielfalt in seiner Laufbahn prädestiniert hat, heute dieses Kriminalitätsfeld zu leiten. „Wir arbeiten repressiv und präventiv, das ist eine bewusst gewollte Art, Kriminalität von Familienclans zu bekämpfen“, sagt Karden. „Wir wollen die Kurve kriegen!“ Deshalb haben klassische Ermittler und die Prävention in einer Dienststelle in Essen-Rüttenscheid „die Schreibtische zusammengeschoben“, berichtet Karden, „um eine 360-Grad-Perspektive zu schaffen“. Diese Aufgabe beginne in den Familien.

111 Clans weist das Lagebild für NRW aus, die Dunkelziffer mit eingerechnet wäre die Zahl wahrscheinlich

weitaus höher. Viele von ihnen verbarrikadieren sich hinter imaginären Mauern, leben in einer selbst gewählten Parallelgesellschaft. Diese Strukturen aufzubrechen, das haben sich Karden und sein Team vorgenommen. „Der Minister hat das exakt auf den Punkt gebracht: Das ist ein Langstreckenlauf, ein Marathon.“



Wilfried Karden (57) ist Koordinator des Präventivteams Clankriminalität in Essen. Foto: Tim Wegner

Nach einem Jahr sind die ersten Kilometer zurückgelegt. Der Motor ist das kriminalpräventive Programm „Kurve kriegen“, das in 23 Kreispolizeibehörden etabliert ist. Zwölf Standorte kommen in diesem Jahr hinzu. Gezielt wurden sieben Dienststellen für die präventive Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus Familienclans gestärkt. Mit ihnen sollen Integration, Orientierung und Perspektiven für Menschen aus den Familienclans gefördert und die Arbeit der Polizei soll unterstützt werden.

Im Projekt „Narrative“ wurde eine Kooperation mit der Bergischen Universität Wuppertal geschlossen. Begleitet von zwei Professoren, erarbeiten Studentinnen und Studenten des Studiengangs Mediendesign/Kommunikation Möglichkeiten, miteinander ins Gespräch zu kommen – sei es über die sozialen Medien oder vielleicht auf neuen Wegen. Karden erläutert: „Hier müssen wir als Polizei, als Gesellschaft auch



Foto: Jochen Tack

Politik der 1.000 Nadelstiche: 2019 durchsuchten Hundertschaften bei einer großen Razzia im Ruhrgebiet – hier in Essen – mehrere Objekte.

selbst ran und überlegen: Welche Werte haben wir, wofür stehen wir ein? Die Jugendlichen aus den Familienclans folgen zum Teil noch der Fiktion, dass eine goldene Rolex – meist als Fake – und ein PS-protziges Auto sie zum Mann machen.“

Eine Denke, die zur Geschichte von Menschen gehört, die in den 1980er Jahren zumeist aus dem türkischen Kurdengebiet über den Libanon nach Deutschland gekommen sind und zum Teil alles verloren hatten: Heimat, Besitz, Familie. In deren Welt zählt das Recht der Familie, nicht das des Staates. Bis heute. Hierarchiedenken und der ausgeprägte Anspruch auf Macht und Anerkennung legen den Grundstein für hohe Kriminalität in diesen Familienclans, die in ihrer Struktur der italienischen Mafia gleichen und ein enges Geflecht von organisierter Kriminalität aufgebaut haben.

Hier greift ein Projekt mit Frauen aus Familienclans. Karden weiß: „Frauen spielen in den allermeisten Großfamilien eine einflussreiche Rolle. Mit der Erziehung ihrer Kinder können sie der Schlüssel zur Zukunft sein.“ Es gilt aber auch, über das Projekt

„Glaubhafte Botschafter“ Personen aus den Familienclans zu gewinnen, die vielleicht selbst mal kriminell gewesen sind. Sie können den Kindern und Jugendlichen glaubhafte Vorbilder für bessere Wege sein. Einer der jungen Männer, zu dem Karden nach dessen sechsjähriger Gefängnisstrafe einen guten Kontakt hat, fasst zusammen: „Zuerst habe ich geglaubt, im Knast zum Mann zu werden. Nach drei Jahren wusste ich aber: Männer werden draußen, in der Freiheit, gemacht.“

Karden bleibt bei allen vielversprechenden Ansätzen Realist: „Wir müssen es schaffen, die jungen Männer möglichst früh aus der Kriminalität herauszuholen. Bei älteren Straftätern haben wir mit Prävention fast keine Chance mehr, etwas zu verändern. Bei ihnen hat sich Verhalten meist schon zu stark verfestigt und ein Aufbrechen dieser Strukturen erfordert einen hohen Ressourceneinsatz.“

Daher müssen Prävention und Repression auch Hand in Hand arbeiten. So wie in Essen-Rüttenscheid die Sicherheitskooperation Ruhr und das Projekt „360 Grad – Integration,

Orientierung, Perspektiven“. „Ohne die von Minister Reul initiierte Strategie der Nulltoleranz gegenüber Straftätern und zum Beispiel der repressiven Arbeit einer BAO Clan in Essen geht es nicht“, sagt Karden.

Neben der Arbeit mit den Familienclans gibt es noch eine andere Realität mit Geschichten, die Karden betroffen machen. Nämlich die, dass seine Polizeikolleginnen und -kollegen nach einem Einsatz von Clanmitgliedern verbal angegangen werden: „Du, ich weiß, wo deine Kinder zur Schule gehen.“ Eine solche Drohung geht ins Mark. Auch diese Seite der Kriminalität aus Familienclans will das Projekt angehen. Hierzu wurden spezielle Trainings konzipiert.

Die Projekte werden von einer Beratergruppe aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, durch die Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle und die Zentrale Evaluierungsstelle des Landeskriminalamtes begleitet. Karden: „Denn wir wollen uns in unserem Handeln nicht nur auf unser Bauchgefühl verlassen.“

AACHEN

TATORT LEBEN

Das Leben kann grausam sein. Niemand weiß das besser als Polizisten, die nach einem Todesfall mit den Angehörigen sprechen müssen. Mitunter sind diese Erfahrungen so schockierend, dass die Beamtinnen und Beamten das Leid mit nach Hause nehmen. Dann hilft manchmal nur noch eines: sich alles von der Seele zu schreiben.

„Das Wasser ist so kalt. Ich kann gar nichts mehr sehen ... Wieso wird es immer dunkler? ... Und diese Kälte. Ich bekomme keine ...“

... Luft. Das letzte Wort in der Geschichte fehlt, weil auch „Das kleine Mädchen“, um das es darin geht, vergeblich nach Luft schnappte. Es ist ertrunken. 15 Jahre ist das jetzt her und doch blieb es noch jahrelang lebendig. Zumindest in den Erinnerungen von Hauptkommissar Michael Fritsch-Hörmann (61). Wenn er mit seiner eigenen Familie nach Holland fuhr, die Boote am Hafen sah und Kinder, die an der Mole spielten. „Dann war das kleine Mädchen immer dabei“, sagt er.

„Sie war sechs Jahre alt geworden ...“, geht es im Text weiter. „Der Weg vom Campingplatz bis zum Steg, wo ihr Vater war, war kurz. Sie kam dort nicht an ... Ertrunken. Keine Chance auf Rettung ...“

564 Wörter und kein Happy End. Die Eltern haben selbst die Herz-Lungen-Maschine abgestellt. Sechs Jahre später hat Fritsch-Hörmann alles

aufgeschrieben: „Um das Kino im Kopf zu beenden.“ In 43 Dienstjahren hat er unzählige Mord- und Unfallopfer gesehen, grausame Verstümmelungen und Misshandlungen. Das meiste konnte er aus-



Um das Kino im Kopf zu beenden.

Michael Fritsch-Hörmann

blenden. Warum nicht das kleine Mädchen? „Weil es mich an meine eigene Tochter erinnert hat“, sagt er.

Morgens war die Meldung da. „Wer fährt hin?“, fragte der Vorgesetzte bei der Dienstbesprechung. Routine bei tödlichen Unfällen. Fritsch-Hörmann meldete sich und ein Kollege: Hubert Graff (57), der heute das Kommissariat in Aachen leitet, in dem Gewaltdelikte gegen Personen bearbeitet werden. Damals kannten sie sich kaum. Heute sind beide Autoren bei den Polizei-Poeten, einem Verein, der auf der gleichnamigen Seite im Internet Kurzgeschichten veröffentlicht. Das Schicksal des

kleinen Mädchens hat sie zusammengeschweißt. Routine, dachten sie, als sie bei den Eltern klingelten. Der Vater öffnete die Tür.

.... In der Wohnung ist es vollkommen still. Auf dem Wohnzimmertisch stehen viele brennende Kerzen ... Auf dem Tisch liegen gemalte Kinderbilder ... Dazwischen liegt ein Stofftier. Die Eltern ... sprechen von ihrem kleinen Mädchen in der Gegenwartsform ... Bald muss die Kleine ja in die Schule ... Sie ist sechs Jahre alt, da kann man doch schon Wege allein gehen ...“

Die Zeilen führen in ein Haus, das Mutter, Vater und Tochter fröhlich verließen und in das die Eltern ohne ihr Kind zurückkehrten. Eine Geschichte, wie sie das Leben schreibt. Sogar ein Theaterstück wurde dazu aufgeführt. „Ich war fix und fertig, als ich es gesehen habe“, sagt Graff. Inzwischen sind mehr als 70 Erzählungen hinzugekommen: Schicksale ohne Konjunktiv, die sich ganz an-



Foto: Polizei NRW

Hobbyliteraten: Michael Fritsch-Hörmann (rechts) und Hubert Graff aus dem Präsidium Aachen verarbeiten ihren Polizeialltag in Kurzgeschichten.

ders lesen als sachliche Polizeiprotokolle: gefühlvoll, schockierend, schräg, nachdenklich. Jeder Kommissar hat seinen eigenen Stil. Graff schreibt eher sachlich, Fritsch-Hörmann mit einem Hang zur Dramatik. Das Cover seiner gesammelten Werke trieft vor Blut. Der Leiter der Mordkommission beruhigt: „Ist nur ein Foto aus einem Blutspurenkurs.“

Wird er jetzt nur noch Krimiautor? Er lacht: „Nein, ich habe verlängert.“ Aber es soll noch mehr Lesungen geben, in Kneipen und Cafés. Da sind sie schon ein eingespieltes Team. „Im Publikum ist es totenstill, wenn ich ‚Abfahrt Aachen Brand – 1000 Meter‘ vorlese“, sagt Graff. Das tragische Schicksal einer jungen Drogenabhängigen, deren Leiche nackt neben der Autobahn A 44 aus dem Wagen geworfen wurde. „Stalking“ sei noch so eine Story, die sich in den Köpfen der Zuhörer verhakt: über eine Verkäuferin, die ihrem Verfolger nicht

entkommen kann. Es gibt Anekdoten über Einsätze an Heiligabend, Einblicke hinter die Kulissen von „Aktenzeichen XY ungelöst“ und Fantastisches über eine Ordensschwester mit Damenbart, die kein frommes Ende findet.

Aber besonders bewegend ist die Geschichte vom kleinen Mädchen. Das letzte Mal hat Michael Fritsch-Hörmann sie vor dem Lockdown vorgetragen, erzählt er. Sie dauert fünf Minuten. 150 Menschen saßen dicht gedrängt und hörten zu.

» Ich war fix und fertig, als ich es gesehen habe.

„... Wir sitzen um den Tisch mit den Kerzen und schweigen minutenlang gemeinsam. Stille kann einen anschreien ... Nach Minuten sagt der Vater: Danke, dass Sie gekommen

sind ... Ich komme mir allein und verlassen vor ...“

Spätestens an dieser Stelle fließen bei einigen Zuhörern Tränen. So wie vor 15 Jahren bei den beiden Kommissaren, als sie wieder in ihrem Dienstwagen saßen. Fünf Minuten brauchten sie, bevor sie starteten.

Die Reaktion des Publikums sei ähnlich, berichten die Autoren. Keiner klatscht, alle schweigen, wenn eine Akkordeon-Spielerin mit einer traurigen Melodie die Stille überbrückt. Am Ende kommen oft Gäste zu den

Kommissaren und sagen: „Ihr Job ist ja ganz anders als im Tatort.“ Mission erfüllt.

Hubert Graff Zudem konnten bei den kostenlosen Lesungen viele Spenden für soziale Projekte und zum Beispiel den Weißen Ring gesammelt werden.

SILVIA DAHLKAMP

CHRISTOPH HELD**GRUPPE 40 MIT NEUEM CHEF**

Aus dem Ministerbüro in die größte Organisationseinheit – die Gruppe 40 – wechselt Christoph Held (Foto). Der 49-jährige Volljurist war zuletzt fünf Jahre lang für Kabinetts- und Parlamentsangelegenheiten im Ministerbüro zuständig. In der Gruppe 40 verantwortet er insbesondere die Organisation der Polizei, die Aus- und Fortbildung sowie das Personalwesen, IT und Digitalisierung. Held begann seine Laufbahn im Landschaftsverband

Rheinland und wechselte 2001 zur Bezirksregierung Arnsberg.

Seit 2005 ist er im Innenministerium. Der gebürtige Lipper wohnt im Kreis Mettmann und fährt in der Freizeit gerne Rennrad.

**PATRICK ROHMANN****DES MINISTERS NEUER SPRECHER**

Zum neuen Leiter des Referats Presse und Pressesprecher des Ministeriums wurde Patrick Rohmann (Foto) ernannt. Der 36-jährige Politologe war bislang Pressesprecher der Jungen Union Deutschlands. Zuvor hatte er unter anderem als

wissenschaftlicher Mitarbeiter

im Abgeordnetenbüro des Bundestagsabgeordneten und Bundesgesundheitsministers Jens Spahn gearbeitet. Nach dem Abitur war der gebürtige Marler zunächst Zeitsoldat und hat an der Universität der Bundeswehr in Hamburg Politikwissenschaft studiert. In seiner Zeit als Bundeswehr-Offizier war er unter anderem im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Streitkräfte eingesetzt. Katja Heins (40) ist neue stellvertretende Pressesprecherin.



Seit dem 1. März 2021 wird die Öffentlichkeitsarbeit in einem eigenständigen Referat unter Leitung von Martin Beils (54) koordiniert. Online-Kommunikation, Veranstaltungsmanagement und die Redaktion des Polizei-Mitarbeitermagazins „Streifen“ werden hier organisiert und verantwortet.

ARNE RENZEL**RETTUNGSSCHWIMMER IN DER RUHR**

Der Mülheimer Polizeibeamte Arne Renzel hat einen 81-Jährigen mithilfe eines Stand-Up-Paddling-Boards aus der Ruhr in Mülheim gezogen und vor dem Ertrinken gerettet. Passanten hatten den Mann um Hilfe rufen gehört. Er trieb in der Nähe einer Brücke im Wasser. Polizeikommissar Renzel (Foto), der zuerst vor Ort war, schnappte sich ein Stand-Up-Paddling-Board, um dem Verunglückten zu helfen. Das Board lag zufällig am Ufer. Quasi in letzter Minute erreichte er den hilflos im Wasser treibenden Senioren. Der Beamte bekam ihn gerade noch zu packen und paddelte mit

ihm mehrere Meter Richtung Ufer. Dabei ruderte er mit einem Arm im Wasser, mit dem anderen hielt er den Kopf des Mannes über Wasser. „Ein richtiger Kraftakt“, so Renzel nach dem gelungenen Einsatz.



THOMAS KÖHNEN**NACH 40 JAHREN NOCH ENG VERBUNDEN**

Das waren noch Zeiten, als man für den Beruf des Polizeibeamten nur eine eineinhalbjährige Ausbildung zu absolvieren hatte. Thomas Köhnen (heute Angehöriger der ZIS/TD 41.3 beim LZPD) erinnert sich nur gut daran, denn er war damals Mitglied der Klasse 72 (10/80 – 04/82) der ehemaligen BPA II (Bereitschaftspolizeiabteilung) in Bochum. 22 junge Abiturienten starteten damals ihr Leben in der Polizei NRW. Mehr als 40 Jahre ist das nun her, doch der Zusammenhalt der Klasse ist groß, man trifft sich regelmäßig, zunächst alle fünf Jahre, seit 2015 sind die Abstände kürzer geworden – alle zwei Jahre. Das 40. Jubiläum wurde dann fast auf den Tag genau am 2. Oktober 2020 im Landgut Hochwald in Sonsbeck gefeiert. 13 ehemalige Mitschüler des 1980er Jahrgangs waren noch

dabei (Foto), angereist sogar aus dem Hochsauerlandkreis und aus Recklinghausen. Sogar der damalige Klassenlehrer Hans-Michael Zons war noch gekommen. Das nächste Treffen ist auch schon terminiert – 2022!

**POLIZEIPFERD ALESSANDRO****DOCH KEIN ZUWACHS FÜR DIE REITERSTAFFEL**

Alessandro (Foto) macht nun schon seit ein paar Jahren Dienst bei der Landesreiterstaffel NRW. Nach einer Routinestreife an einem sonnigen Sonntagnachmittag im Hoppbruch in Mönchengladbach kehrt er zusammen mit seiner zweibeinigen Begleitung zum Anhänger zurück. Doch die Überraschung ist groß: Sein Platz auf dem Transporter ist schon besetzt. Breit gemacht hat sich dort ein flauschiges Spielpferd, das kurz zuvor noch auf einem Sperrmüllhaufen gesichtet worden war. Alessandro ist zwar ein wenig irritiert ob der Konkurrenz auf seinem angestammten Platz. Ein intensives Beschnuppern zeigt ihm aber: Das ist kein Artgenosse, das Ding gehört hier nicht hin. Und überhaupt: Nicht mal das geforderte Stockmaß von 1,68 Meter wird erreicht. Deshalb muss der plüschige Kollege seinen Platz auf dem Anhänger doch wieder räumen – es geht für ihn zurück auf den Sperrmüll. Die Polizeibeamten der Reiterstaffel hatten nach ihrem Streifenritt jedenfalls noch ein wenig Spaß mit dem unerwarteten Gast und sagen dem unbekanntem Witzbold ein herzliches Dankeschön. Gerade in diesen nicht so leichten Zeiten tut so etwas doch gut. Foto: Ivonne Kleekamp



Polizeikommissarin Corinna Petritsch und Polizeikommissar Roman Schilling von der Polizeiwache Hürth sind geschult am Distanzelektroimpulsgerät (Taser) und testen es in einem Pilotversuch.

Foto: Tim Wegner

Streife wird herausgegeben vom
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen
<http://streife.polizei.nrw> /// ISSN: 0585-4202



POLIZEI
Nordrhein-Westfalen